

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Kleinanzeigen 25 Pfg. Für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Kleinanzeigen 30 Pfg. — Beilagen pro Tag 20 Pfg. Bei zwangsweiser Verbreitung oder Konturs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzanzeigen unverbindlich.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742. — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 RM. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt, oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 16.

Dienstag, 21. Januar 1930.

33. Jahrgang.

Von Konferenz zu Konferenz

Schluß im Haag. — Beginn in London

Haager Schlußsitzung Montag nachmittag

Haag, 20. Jan. Die letzten Formulierungsschwierigkeiten in der Frage der Reparationen waren auch am Montag vormittag noch nicht beseitigt. Das Komitee für die Reparationen hatte die ganze Nacht hindurch getagt, wobei jedoch eine grundsätzliche Einigung erzielt wurde. Die öffentliche Schlußsitzung wurde daher vom Vormittag auf den Nachmittag verschoben. Die 24stündige Nachsitzung stellte die größten Anforderungen an die Delegierten. Man trennte sich erst gegen 10 Uhr vormittags, nachdem sowohl in der ungarischen Frage als auch mit Österreich und Bulgarien eine grundsätzliche Übereinstimmung erzielt worden war. Auch mit der Tschechoslowakei ist eine Einigung zustande gekommen. Am Montag vormittag besaßte man sich noch mit der Formulierung und Redigierung des Textes.

Der Vertrag in Lexikon-Format

clv. (Eigener Dienst). Am Montag Abend will die deutsche Delegation den Haag verlassen, um am Dienstag frühmorgens um vier Uhr in der Reichshauptstadt Berlin einzutreffen. Sie wird in ihren Koffern und Mappen den Wortlaut des Youngplanes mit seinen sämtlichen Anlagen und dem Schlußprotokoll mitbringen, deren Wortlaut bisher nur sehr lückenhaft bekannt ist. Vor der Veröffentlichung jeder Einzelheit ist es naturgemäß nicht möglich, kritisch und abwägend den Saldo der Haager Bilanz auf Heller und Pfennig zu berechnen. Aber das steht doch wohl heute schon unzweifelhaft fest, daß die nunmehr 16 Monate alten Bemühungen, die Reparationsfrage auf ein anderes als das bisherige Geleise zu schieben, zu einem Fortschritt geführt haben, zu einem Fortschritt nicht nur für Deutschland, sondern vielmehr auch für das Verhältnis zwischen den Staaten dieser Welt, das ja immer noch in außerordentlichem Maße von der Last des Weltkrieges und seines Ausgangs bestimmt ist. Selbstverständlich: auch diesmal wieder nicht alle deutschen Wünsche erfüllt, und es ist ein Punkt, der es in dem umfangreichen Haager Vertragswerk, diesem Dokument im Lexikonformat, gegen den sich sehr starke Bedenken richten müssen. Aber nichts wäre verkehrter, als nur diese Bedenken sehen zu wollen und etwa, wie es die Presse des Herrn Hugenberg beliebt, eine Liste gemachter Zugeständnisse gleichsetzen zu wollen mit dem Gesamtresultat. Es liegen die Dinge doch nicht, und so betrachtet sie offenbar auch der maßgeblichste und vielleicht schärfste Kritiker — der Haager Ergebnisse nicht, der Reichspräsident Dr. Schacht. Er ist in der letzten Zeit sehr oft Zweifelsfragen über laut geworden, ob nicht der Reichspräsident mit seinen bemerkenswerten Äußerungen gegen das, was er die Verschlechterungen des Youngplans nennt, in Wirklichkeit den gesamten Youngplan gemeint habe, ob er also nachträglich die Unterschrift bereue, die er seinerzeit in Paris unter das von ihm mitverantwortete Sachverständigengutachten gesetzt hat. Diese Zweifel wenigstens braucht man jetzt nicht mehr zu hegen. Dr. Schacht hat ein paar Stunden, bevor er am Samstag den Haag verließ, das Sachverständigengutachten, also den eigentlichen Youngplan, noch einmal unterzogen. Gewiß: es handelte sich dabei nur um die Wiederholung von etwas bereits Gesagtem, und damit um eine rein formale Angelegenheit; aber eine zum mindesten symbolische Bedeutung wird man ihr doch nicht absprechen können. Als im Juni 1929 die Pariser Sachverständigen ihre Unterschrift unter das Gutachten setzten, da lag von diesem nur ein provisorisches Exemplar vor, in seiner Ausstattung wenig geeignet, zu historischen Akten genommen zu werden. So hat man es inzwischen Künftigen des Buchdrucks und des Buchbinderwerkes übergeben, die nun eine Art Nachdruck des Dokumentes hergestellt haben, sauberlich gebunden in Maroquinleder; und dies Exemplar ist es, unter das nunmehr die Sachverständigen von einst abermals ihren Namen gesetzt haben. So auch Dr. Schacht.

Man wird, blickt man heute zurück, der deutschen Delegation die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß sie ihre schwere Aufgabe am Verhandlungstisch flug und zielbewußt, würdig und energisch in die Hand genommen hat. Es ist ihr gelungen, eine ganze Reihe von Versuchen der Gegenseite abzuwehren und abzuschlagen, die mehr oder minder deutlich eine Ver-

schlechterung für Deutschland herbeiführen wollten; und es ist ihr weiter gelungen, an einigen wenigen Punkten unbestreitbare Verbesserungen zu erzielen. Daß es ihr nicht möglich war, gegenüber einer geschlossenen Front der übrigen Verhandlungsteilnehmer jede Konzession abzulehnen, das kann nur derjenige ihr zum Vorwurf machen, der die gegebenen Machtverhältnisse übersehen hat. Und wenn solcher Vorwurf heute gerade von denen am lautesten erhoben wird, die sonst die Macht als besonders wichtigen Faktor in jeder ihrer Rechnungen einzustellen pflegt, dann gehört das doch zu den Wertwürdigkeiten, an denen das deutsche politische Leben so außerordentlich reich ist. Die Reichsregierung ist durch die Haltung ihrer Delegation im Haag um einige Grade im öffentlichen Vertrauen gestiegen. Viel bejaht das nicht; denn vor der Abreise nach dem Haag war praktisch von einem Vertrauen, trotz des berühmten Mehrheitsvotums des Reichstags kurz vor Weihnachten, doch nicht die Rede. Man wird nun abwarten müssen, wie lange dies Vertrauen bleiben wird und ob die Reichsregierung es vertehen wird, es auch zu übertragen auf die Politik, die in Konsequenz des Haager Ergebnisses nunmehr mit aller Energie einsetzen muß, also die Politik der Sparwirtschaft und der Reorganisation.

Um den 7. Februar herum werden dem Reichstags die sämtlichen Haager Dokumente zusammen mit jenen Gesetzentwürfen, die auf sie Bezug haben, vorliegen. Es wäre voreilig, heute schon von einer gewissen Entschiedenheit des Parlaments zu sprechen. Es gibt allerlei Unsicherheitsfaktoren, die eine Voraussage erschweren. Aber wenn die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß das Haager Vertragswerk die Zustimmung des Reichstages findet, so muß doch heute schon mit allem Ernst der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß weder Regierung noch Parlament dann aufatmend auf dem Erreichten ausruhen. Wir wollen sehr offen sprechen: ob der Youngplan sich überhaupt auf die Dauer wird erfüllen lassen, das weiß heute in Deutschland wie in der ganzen Welt kein Mensch. Sicher ist nur das Eine, daß er unerfüllbar ist und während der Zeit der Erfüllungsbemühungen der deutschen Wirtschaftskraft unheilbare Wunden schlägt, falls nicht eine ganz zielbare Politik dafür sorgt, die inneren Voraussetzungen für die Tragbarkeit der neuen Verpflichtungen zu schaffen. Diese inneren Voraussetzungen liegen keineswegs nur auf dem Gebiet einer Finanzpolitik, die auf der einen Seite spart und auf der anderen Seite die Kapital bildenden Kräfte der deutschen Wirtschaft entlastet. Sie liegen vielmehr auch in dem unerbittlichen Willen, zu einer Rationalisierung und Reform des deutschen staatlichen Mechanismus und des Staatsgefüges zu kommen. Das 59jährige deutsche Reich von heute zeigt organische Alterserscheinungen, die ihm nicht die Kraft geben, die Haager Verpflichtungen zu erfüllen. Hier hilft nichts als eine Verjüngungskur, — und die heißt doch wohl Reichsreform.

Franz E. Koch.

Zentrum und Haag

Mit. Berlin, 21. Jan. Am nächsten Sonntag wird sich der Vorstand der Zentrumspartei mit den Richtlinien für die Politik gegenüber dem Haager Ergebnis beschäftigen. Wie das Berliner Tageblatt bemerkt, erscheint eine Ablehnung des „Neuen Planes“ auch in solchen Zentrumskreisen unmöglich, die die Haager Konferenz mit einiger Skepsis beurteilt haben. Das Blatt erinnert daran, daß gerade Prälat Dr. Kaas, als Vorsitzender der Zentrumspartei, wiederholt eindringliche Vorbehalte gemacht hat, die sich hauptsächlich auf die Investitionsfrage, das Sanktionsproblem und die Lösung der Saarfrage bezogen hätten. Diese Bedenken würden bei der Festlegung der künftigen Zentrumspolitik gewisse Rücksichten erfordern. Jedoch dürfte der größte Stein des Anstoßes das deutsch-polnische Liquidationsabkommen, das im Reichstag einer scharfen Kritik begegnen werde, aus dem Wege geräumt sein.

Beginn der Flottenkonferenz

London, 20. Jan. Die offizielle Eröffnung der Londoner Seetraktatkonferenz erfolgt, wie berichtet, am Dienstagvormittag durch eine Rede des englischen Königs im Oberhaus. Am Montag vormittag fand in Downing Street eine Sitzung aller Delegierten statt, in der das vorläufige Programm für die nächsten Tage festgelegt wurde. Montag nachmittag fand dann im Buckinghampalast ein Empfang statt, bei dem einen Kronrat abhielt. Am Montag Abend waren die Delegierten Gäste der britischen Regierung im Savoyhotel.

Die stärkste Delegation ist die amerikanische Delegation, die nicht nur drei Hoteletagen, sondern auch ein Landhaus in der Umgebung von London belegt hat. Der technische Apparat der Konferenz ist riesengroß. Die modernsten Erfindungen sind dabei zur Anwendung gelangt. Die Kosten der Konferenz dürften daher außerordentlich hoch sein. Vorläufig rechnet man mit einer zweimonatlichen Dauer der Verhandlungen.

MacDonald Vorsitzender der See-Konferenz

Mit. London, 21. Jan. In einer Zusammenkunft der Hauptdelegierten zur Flottenabstimmungskonferenz wurde am Montagnachmittag MacDonald einstimmig zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt. Nach den Reden der Delegierten wird sich die Konferenz auf Donnerstag vertagen, um dann an diesem Tage in dem Jamespalast wieder zusammenzutreten. Der Mittwoch soll zu Beratungen zwischen den einzelnen Delegationen über das Verhandlungsprogramm am Donnerstag freibleiben.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen

Mit. Berlin, 20. Jan. Der deutsche Gesandte in Warschau, Kaufherr, hat bekanntlich in Genf gemeinsam mit Staatssekretär von Schubert über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen und über die Frage eines deutsch-polnischen Handelsabkommens mit dem polnischen Außenminister Jazelski verhandelt. Er befindet sich zur Zeit in Berlin, um nach der Rückkehr des Reichsaussenministers Dr. Curtius die weiteren Schritte zu besprechen. Es ist damit zu rechnen, daß der Text des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens bald nach der Rückkehr des Außenministers der Öffentlichkeit bekanntgegeben wird. Im gegenwärtigen Augenblicke lassen sich bisher jedoch keine Mitteilungen machen. Eine Veröffentlichung des Abkommens erscheint angesichts der in den letzten Tagen mehrfach in der Presse erschienenen Meldungen über den Inhalt der Genfer Besprechungen notwendig, damit festgestellt werden kann, welche Auswirkungen dieses Abkommens für die deutsche Minderheit in Polen haben wird. In den Kreisen dieser Minderheit scheint sich übrigens ein Umbruch zu vollziehen, besonders nachdem über einzelne Punkte bereits eine völlige Klarheit geschaffen worden ist. Festzustellen ist, daß das Liquidationsabkommen im Haag nicht zum Bestandteil des Haager Abkommens gehört, sondern den Konferenzmächten lediglich zur Kenntnis gebracht worden ist. In der Frage des deutsch-polnischen Handelsabkommens werden die Verhandlungen, wie schon gemeldet, in Kürze wieder aufgenommen werden. Es ist nicht zutreffend, daß das von Polen verlangte Schweinefleischkontingent eine Erhöhung um 10 Prozent erfahren solle, wie es auch unrichtig ist, daß die polnische Schweinefleischfuhr über einen neuen in Deutschen zu errichtenden Grenzbahnhof erfolgen soll.

Die Dardanellenfahrt der russischen Flotte

Mit. Genf, 21. Jan. Die Dardanellenfahrt der beiden der russischen Flotte angehörenden Kriegsschiffe Pariser Commune und Profintern nach dem Schwarzen Meere hat bekanntlich großes Aufsehen erregt, da man in dem Vorstoß der beiden russischen Kriegsschiffe zunächst eine Verletzung der durch den Lausanner Vertrag geschaffenen Bestimmungen über das Gleichgewicht der Seestreitkräfte im Schwarzen Meere erblickte. Namentlich in britischen Kreisen war man durch die Fahrt der russischen Kriegsschiffe sehr beunruhigt. Wie nunmehr aus Bülferbundkreisen mitgeteilt wird, liegt keinerlei Veranlassung vor, irgendwelchen Schritt wegen dieses Vorfalls zu unternehmen. Man weist darauf hin, daß die Durchfahrt durch die Meerenge in Friedenszeiten für die Uferstaaten des Schwarzen Meeres frei sei; von einer Dardanellenbesperre könne daher nicht gesprochen werden. Der Zweck des Lausanner Meerengenabkommens, das Rußland zwar nachträglich unterzeichnet, aber niemals ratifiziert hat, war bekanntlich auch nur die Verhinderung einer plötzlichen Unterstützung eines Uferstaates des Schwarzen Meeres durch eine andere Macht. In dem Abkommen kommt klar zum Ausdruck, daß keine Streitmacht entsenden darf, als die stärkste Flotte eines der Uferstaaten des Schwarzen Meeres. Die Uferstaaten haben lediglich die Verpflichtung, zweimal im Jahre die Meerengenkommission in Konstantinopel über die Stärke ihres Flottenbestandes zu unterrichten. Im übrigen wird von russischer Seite mitgeteilt, daß die Ent-

Das Neueste in Kürze

Der deutsche Finanzmann und Sachberater bei den Pariser und Haager Reparationsverhandlungen, Dr. Melchior, ist vom Finanzausschuß des Völkerbundes zum Präsidenten für das neue Geschäftsjahr bestellt worden.

Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf zur Verlängerung der Geltungsdauer des am 31. März d. J. ablaufenden Reichsrentengesetzes bis zum 30. Juni 1932 zugegangen.

Der Ausschuß für die Festlegung eines Volksstrafrechts hat beschlossen, den Volksstrafrechtstag zum Anbenen an die im Weltkrieg Gefallenen auch in diesem Jahr am 5. Sonntag vor Ostern (Reminiscere, 16. März) in ähnlicher Weise zu begehen wie in den Vorjahren. Der Ausschuß setzt sich aus Vertretern der drei Religionsgemeinschaften und von großen Körperschaften und Verbänden zusammen.

Gestern Abend war im Berliner Hotel Kaiserhof zu Ehren des amerikanischen Botschafters Dr. Schurman ein Abschiedessen. Die Reichsregierung war durch Reichsminister Müller und Reichswehrminister Dr. Groener vertreten.

Die Botschafterkonferenz hat gestern unter dem Vorsitz von Jules Cambon eine Sitzung abgehalten, in der einige von früher her noch unerledigte Fragen geregelt worden sind.

Die Sowjetregierung hat, den Berliner Blättern zufolge, der deutschen Regierung mitgeteilt, daß die diplomatischen Beziehungen mit England und die konsularischen Beziehungen der Sowjetunion mit China wieder aufgenommen sind. Die Sowjetregierung spricht der deutschen Regierung ihren Dank aus für den Schutz, den die deutsche Regierung über die Angehörigen der Sowjetunion in diesen Ländern während der Zeit übernommen hat, in der die Beziehungen abgebrochen waren.

Sendung der beiden Kriegsschiffe im Einverständnis mit der türkischen Regierung unternommen worden sei. Nach Genfer Ansicht liege also keine Veranlassung vor, daß irgendwelche Schritte seitens der Teilnehmer an dem Meerengenabkommen gegen diesen russischen Vorstoß unternommen werden müßten.

Zimmerhin ist die Fahrt der russischen Kriegsschiffe in politischer Hinsicht bedeutungsvoll; denn die Tatsache, daß die Türkei ständig dem Präsidenten der Dardanellen-Kommission selbst nicht nur die Durchfahrt zugelassen, sondern sogar einen Begrüßungsakt vorgenommen hat, beweist gemäß der Absichtlichkeit, wie sie in der Linie der letzten Angoraer Abmachungen Karadachans liegt.

Besonders auffallend muß auch die ungemeine Zurückhaltung der italienischen Presse wirken. Von gewissen italienischen Persönlichkeiten wurde bekanntlich schon mehrfach die Bildung einer dritten europäischen Gruppe, Italien, Türkei und Rußland empfohlen als Gegengruppe gegen Frankreich und England.

Kein Anschlag auf den hessischen Minister

Mit. Berlin, 20. Jan. Die in einem Teile der Presse erschienenen Nachrichten von einem Ueberfall auf den hessischen Innenminister werden an zuständiger Stelle in Abrede gestellt. Eine Belästigung des Ministers, die auf einen Ueberfall schließen ließe, hat nicht stattgefunden, dagegen wurde das Auto dem Minister entwendet, später aber fast beschädigt wieder aufgefunden.

Die Flucht vor Hugenberg

Berlin, 20. Jan. Die Geschäftsführerin des einflussreichen Reichskatholikenausschusses in der Deutschnationalen Volkspartei, Baronin Bratke, hat, wie die Germania mitteilt, ihren Austritt aus der Partei erklärt. Sie begründet ihren Schritt mit folgendem Schreiben:

Da ich zu der schmerzlichen Erkenntnis gelangt bin, daß es zurzeit unter der derzeitigen Parteiführung nicht mehr möglich ist, die katholischen Belange der Partei so zu vertreten, wie dies die Interessen der deutschen Katholiken erfordern, habe ich mein Amt als Geschäftsführerin des Reichskatholikenausschusses in der Deutschnationalen Volkspartei niedergelegt und scheidet aus den gleichen Gründen aus der Partei aus.

Wirtschaftspartei und Schutz des Privateigentums

Von Ministerialrat Wegmann, M. d. R. Die Wirtschaftspartei ist — in ihrer Agitation im Lande wenigstens — die berufene Schutzherrin des Privateigentums. Eine interessante Illustration zu dieser Wirtschaftsbehauptung bot die Wirtschafts-

Im Strafrechtsausschuß am 16. Januar über die Bestrafung des Diebstahls.

Der Diebstahl ist einer der schwersten Angriffe gegen das Privateigentum. Das geltende Strafrecht und auch der neue Strafgesetzentwurf sieht als Strafe in erster Linie Gefängnis vor. Daß Kommunisten und Sozialdemokraten hier einen Gegenvorstoß unternahmen, ist nicht weiter verwunderlich. Die Sozialdemokraten beantragten, daß beim Diebstahl in erster Linie nicht mehr auf Gefängnis, sondern nur auf Geldstrafe zu erkennen sei. Alle bürgerlichen Parteien lehnten diesen Antrag ab — mit Ausnahme eines Vertreters (von zweien) der Wirtschaftspartei, der mit Kommunisten und Sozialdemokraten zusammen für den sozialistischen Antrag stimmte. Dieser Antrag konnte — dank der Haltung des einen Vertreters der Wirtschaftspartei, die sich bei dieser für das Privateigentum ungemein wichtigen Frage selbst ausschaltete, dann nur mit ganz knapper Mehrheit abgelehnt werden.

Segen die Verrohung des politischen Lebens

Man schreibt uns:

In allen kommunistischen Zeitungen Deutschlands wird schon seit Monaten in einer Weise gegen die Staatsgewalt gehetzt, zu blutigen Straßendemonstrationen, zur Revolution aufgefordert, die nicht mehr zu überbieten war. Aufrufe zu Gewalttaten, zu politischem Mord wechselten sich täglich ab. Und die blutigen Vorgänge der letzten Tage in verschiedenen Städten sind auf dieses Dekonto zu buchen.

Nachdem nun endlich der preussische Staat eingegriffen hatte mit dem Verbot aller Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel, ging erst recht das Kesseltreiben in der kommunistischen Presse los. Es ist nicht wiedergzugeben, wie besonders die „Rote Fahne“ zu Gewalttaten aufforderte. Außerdem wird zum 1. Februar zu einer „noch nie erlebten“ kommunistischen Demonstration im ganzen Reich aufgerufen. Es war höchste Zeit, daß jetzt die „Rote Fahne“ beschlagnahmt wurde. Aber wir glauben, daß damit es noch nicht genug sein kann. Solange nicht nur die „Rote Fahne“, sondern alle kommunistischen Zeitungen in dieser Weise gegen den Staat hegen, sind sie rücksichtslos zu verbieten. Der friedliebende Bürger will Ordnung und Ruhe, Schutz seines Lebens vor politischen Mord; er will friedlich seinen Weg wandeln können. Deshalb erwarten wir auch von den maßgebenden Instanzen, daß sie keine Schonung gegenüber den Kommunisten kennen, sondern mit drakonischen Maßnahmen gegen sie vorgehen.

Französische Schulen im Saargebiet

(Eigener Dienst.)

Die berühmte und berückte Sage von den 150.000 Saarfranzosen hat dazu geführt, daß seinerzeit im Saargebiet französische Volksschulen eingerichtet worden sind. Diese haben immerhin eine Schülerzahl, die fast an die 2.000 heranreicht. Selbstverständlich ist es die Tendenz dieser Schulen, der rein deutschen und auch lediglich deutschsprachigen saarländischen Jugend französisches Empfinden einzupflanzen, — eine Tendenz, die freilich dank des nationalen Verhaltens der Saarländer von vornherein aussichtslos sein muß. Aber welche Schäden diese Franzosenschulen rein unterrichtsmäßig anzurichten vermögen und wie unendlich weit sie in ihren Erfolgen hinter den deutschen Volksschulen zurückbleiben, dafür mögen die folgenden zwei Schriftsätze einen durchschlagenden Beweis geben. Es handelt sich bei beiden um Niederschriften, die Schüler auf Diktat des Lehrers in einer französischen Schule des Landkreises Saarbrücken gemacht haben. Das erste Diktat stammt von einem Schüler des sechsten (!) Schuljahres, das zweite von einem des dritten Schuljahres:

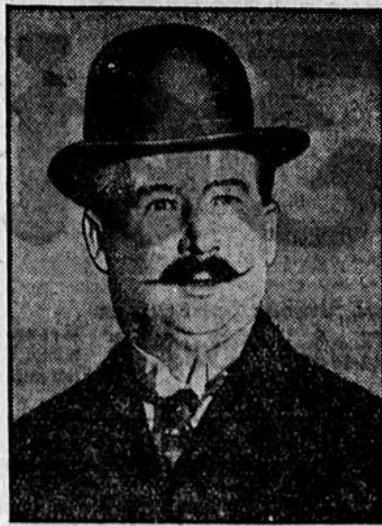
1. „Auf der Jagd. Um sechs Uhr merkt man Jäger sein Bäcker außer die Alze schreit den Walde zu. Sei Weh fährt am flatzet Wet vorbei. Ring um her ist no alest tiel. frick lagern die Kühe und Oen auf der Weh nun ist der Jäsa am Walte angelt. Da Wözh (plötzlich) schiet Fus (Rucksack) durch gebauch (Gebüsch). Ich gin in fünf Järer in die Französische Schule.“

2. „tiffone schiet terhut Welt fas Rit schreit schreibe Aufmeite tafe. trifen (draußen!) ist schön.“

Braucht man diese doch geradezu erschütternden Beweise für die Unübersichtlichkeit, Unzulänglichkeit, ja Schädlichkeit der französischen Volksschulen im Saargebiet noch zu erläutern? Wohl nicht.

Falschmeldungen über die deutschen Russen-Flüchtlinge

Mit. Berlin, 20. Jan. Von interessierter Seite werden seit dem Eintreffen der Deutschrussen in Deutschland fortgesetzt falsche Meldungen verbreitet, die bald von einer zunehmenden Unzufriedenheit der Flüchtlinge, dann von verheerenden Seuchen in den Flüchtlingslagern sprechen. Neuerdings ist behauptet worden, daß auf dem Dampfer Monte Oliva 20 Fälle „einer bis her noch nicht bekannten Seuche“ beobachtet wor-



Englands neuer Kolonialminister

Bergarbeiterführer Vernon Hartshorn

gilt als Nachfolger des bisherigen Ministers für Dominions und Kolonien Lord Balfour (Sidney Webb), der sein Amt niederlegen will.

den sei. Demgegenüber genügt gesagt zu werden, daß der Dampfer Lissabon bisher noch gar nicht erreicht hat, sondern frühestens morgen, Dienstag, dort eintreffen kann. Drahtlose Erkundigungen haben ergeben, daß an Bord alles wohl ist und nichts vorliegt, was auf eine ansteckende Krankheit schließen läßt. Mit diesen Nachrichten soll offenbar erreicht werden, daß die Einwanderungsbehörden in Brasilien und Kanada die Anfechtung der Flüchtlinge erschweren oder unmöglich machen sollen. Von deutscher diplomatischer Seite sind die betreffenden Behörden über den Gesundheitszustand der für die Einwanderung in Betracht kommenden Flüchtlinge genügend unterrichtet worden. Wenn die Quellen dieser Falschmeldungen bisher noch nicht ermittelt wurden, so dürfte doch der Urheber in sowjetrussischen Kreisen zu suchen sein.

Die Absagung an Primo de Rivera

Mit. Madrid, 20. Jan. Die Liste der Mitglieder für die Nationalversammlung ist jetzt veröffentlicht worden, nachdem die Frist für die Eintragung abgelaufen ist. Sämtliche ehemaligen Ministerpräsidenten haben ihren früheren Entschluß, den ihnen angebotenen Sitz abzulehnen, aufrechterhalten. Ebenfalls haben sich die Vertreter des Anwaltsverbandes von Madrid, des Gewerkschaftsbundes und der juristischen Akademie nicht eingetragen.

Feuergeschehen zwischen bolivianischen und paraguayischen Truppen

Mit. Paris, 20. Jan. Zu einem Feuergeschehen zwischen bolivianischen Truppen und solchen von Paraguay kam es nach einer Meldung der Chicago Tribune aus Buenos Aires bei Jala Voi in der Nähe von Puerto Casba. Wie verlautet, sollen die Bolivianer die Angreifer gewesen sein. Ein Mann der Paraguantruppen sei getötet worden. Die Gefandtschaft von Paraguay habe bereits in Washington Schritte unternommen. Bei dem Vorfall handelt es sich um Gebietsstreitigkeiten, die bereits seit längerer Zeit schwebten, bisher aber zu keiner Einigung führten.

Erhaltung des Waldbestandes im Ruhr-Kohlenbezirk

Staatliche Zinsbeihilfen und ihre Verteilung.

bv. Das Preussische Ministerium für Volkswirtschaft hat dem Landtage eine Uebersicht über die Verwendung der in den Rechnungsjahren 1927 und 28 zur Erhaltung des Waldbestandes im Gebiet des Siedlungsverbandes Ruhr-Kohlenbezirk bereitgestellten Mittel unterbreitet. Erstmals erschien im Haushaltsjahr für 1927 als Zinsbeihilfe für den Ankauf erhaltenswerter Waldbestände für das genannte Gebiet ein Betrag von 80.000 Mark. Da die notwendigen Ermittlungen bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1927 nicht abgeschlossen werden konnten, konnte die Summe nicht mehr ausgeschüttet werden. Daher wurden diese bewilligten Mittel als Beihilfen zu den von den Gemeinden und Landkreisen im Rechnungsjahre 1928 aufgewendeten Zinsen aus den aufgenommenen Anleihen und dergleichen verausgabt.

An Beihilfen aus den Mitteln für das Rechnungsjahr 1928 haben folgende Gemeinden und Kreise für bereits im Jahre 1927 aufgewendete Zinsen erhalten:

1. Stadtgemeinde Bottrop für den Ankauf des Waldgrundstücks Bischofs-Sondern (Kölnischer Wald) gleich 29.000 RM.; — 2. Stadtgemeinde Gerne für den Ankauf des Ghyenberger Waldes — 11.400 RM.; 3. Stadtgemeinde Hamm für den Ankauf der Heekener Waldungen gleich 1900 RM.; 4. Landkreis Nealinghausen für den Ankauf des Horneburger Busches gleich 600 Reichsmark, — das macht zusammen 60.000 Reichsmark.

An Beihilfen für die im abgelaufenen Rechnungsjahr 1928 aufgewendeten Zinsen haben aus den Mitteln, die ursprünglich für 1927 bewilligt worden waren, erhalten: 1. Stadtgemeinde Gerne für den Ankauf des Ghyenberger Waldes gleich

17.600 RM.; 2. Stadtgemeinde Hamm für den Ankauf der Heekener Waldungen gleich 12.000 RM.; 3. Stadtgemeinde Bottrop für den Ankauf des Waldgrundstücks Bischofs-Sondern (Kölnischer Wald) gleich 29.000 RM.; 4. Landkreis Nealinghausen für den Ankauf des Horneburger Busches gleich 600 RM.; 5. Stadtgemeinde Blantenstein für den Ankauf des Gethmannschen Parkes gleich 1800 RM.; 6. Stadtgemeinde Duisburg für den Ankauf der Haniel'schen Waldung gleich 19.000 Reichsmark, das macht zusammen 80.000 Reichsmark.

Ueber die Verwendung der für das Rechnungsjahr 1929 bereitgestellten Mittel wird der preussische Minister für Volkswirtschaft zu gegebener Zeit Mitteilung machen.

Die Reform der Kraftfahrzeugsteuer

Die deutsche Kraftfahrzeugsteuer ist ein, aus der Verlegenheit herausgebrochenes Provisorium, das mit dem Ablauf des Jahres 1930 sein Ende finden soll. Nach ihrer Höhe und der Art ihrer Erhebung ist sie reformbedürftig von der Wurzel aus, da sie ein sehr schweres Hemmnis für die Weiterentwicklung des Kraftfahrzeugverkehrs darstellt und die Industrie beim Absatz ihrer Erzeugnisse deshalb behindert, weil die sehr hohe Steuerbelastung nicht getragen werden kann und die Anschaffung eines Wagens in vielen Fällen nur aus diesem Grunde unterbleibt.

Um neue Wege zu finden, hat nun das Reichsfinanzministerium im letzten Jahre eine gemischte Studienkommission mit der Aufgabe nach Amerika geschickt, die dortigen Steuerverhältnisse zu studieren. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist mit größter Genauigkeit in einem Buche auf 400 Druckseiten niedergelegt, das von der Industrie- und Handelskammer Berlin herausgegeben wurde. Das Werk ist in seiner Genauigkeit fraglos ein Schulbeispiel deutscher Forschungsgearbeit und doch wäre es falsch, die amerikanischen Erfahrungen auf unsere eingetragenen Verhältnisse übertragen zu wollen.

Eine besondere Gefahr liegt in der Neigung der Sachverständigen, von der bisherigen Pauschalsteuer zur Besteuerung der Betriebsstoffe überzugehen. Man muß rechtzeitig auf diese Gefahr hinweisen, wenn man neue Schäden abwenden will, denn bei dem jetzigen Steuerauskommen von jährlich 200 Millionen Reichsmark müßte man bei einem jährlichen Betriebsstoffverbrauch von ca. 400 Millionen Reichsmark die jetzt geltende Betriebsstoffpreise um 50 Prozent erhöhen.

Verändern würde man also nur die Steuerquelle, wobei man zur Ersetzung einer neuen, kostspieligen Apparatur schaffte, um die Möglichkeiten der Hinterziehung durch den Gebrauch steuerfreier Kraftstoffe wirksam zu unterbinden. Freilich würde die Betriebsstoffsteuer eine Entlastung der Benutzfahrer bedeuten, der aber eine vollkommen untragbare Ueberbelastung derjenigen Fahrer gegenübersteht, die von ihrem Fahrzeug aus beruflichen Gründen starken Gebrauch machen müssen. In dieser Verschlebung der Steuerbelastung zum Nachteil der Benutzfahrer liegt eine wirtschaftliche Gefahr, die sich noch bedeutend nachteiliger auswirken müßte, als die jetzige Pauschalsteuer. Auch die deutsche Betriebsstoffindustrie würde durch die Betriebsstoffsteuer empfindlich getroffen und in ihrer Entwicklung im Wettbewerb mit den ausländischen Konkurrenten behindert.

Unter sehr großen Opfern haben die deutschen Kohlenzechen, die im Benzolverband zusammengefaßt sind, in den letzten 15 Jahren das Fundament für eine deutsche Betriebsstoffindustrie gelegt und uns, als Ergebnis langjähriger chemischer und technischer Forschungsarbeit ein Triebmittel für Kraftfahrzeuge geschaffen, das sich nicht nur durch hohe Wirtschaftlichkeit und technische Überlegenheit auszeichnet, sondern darüber hinaus noch eine gewisse Unabhängigkeit von den ausländischen Konzernen gewährleistet, die uns aus wirtschaftlichen Gründen in jeder Hinsicht von Vorteil ist.

Es hieße alle diese Vorteile preisgeben, wenn man die Betriebsstoffindustrie mit einer neuen, hohen Steuer belasten wollte. Die Folge wäre eine Abkühlung, da die höheren Betriebsstoffpreise weite Kreise zur Einschränkung und Sparfamkeit zwingen würden, ohne auf der anderen Seite durch die Zunahme an Benutzfahrern, einen Ausgleich zu schaffen. Aus den gleichen Gründen muß man auch zur Ablehnung der in Vorschlag gebrachten Reifenssteuer kommen, die überdies noch mit dem Opfern einer ungerechten Steuer behaftet ist, da man ja die vorzeitige Zerstörung der Reifen durch Unfälle oder Defekte nicht in Rechnung zu stellen vermag.

Richtig wäre die Beibehaltung der Pauschalsteuer; deren fortschreitende Senkung und Entlastung in bequemen Teilzahlungen nach einem gründlich vereinfachten Verfahren. Sicher kann nur auf diesem Wege einer Ausbreitung des Kraftfahrzeuges der Weg frei gemacht werden. Neue Steuern wirken abschreckend und lähmend und führen deshalb nicht zum Erfolg, vor allem nicht zu der angestrebten Gesundung der deutschen Automobilindustrie.

August Christ.

Zeichen der Zeit

Von unserem besonderen Mitarbeiter.

Ein raffiniertes Schwindlertrick

Die Dummen werden nie alle. Und so gelang es auch zwei internationalen Schwindlern, einen Polen und einen Tschechen, jahrelang in Europa und Amerika durch raffinierte Tricks

sich Hunderttausende zu ergaumen. Jetzt wurden ihnen in Berlin das Handwerk gelegt. Sie fielen einem merkwürdigen Zufall zum Opfer.

Ein Kriminalkommissar sah mit einem Freunde in einer Hotelhalle. An einem Nebentische unterhielten sich zwei Fremde ziemlich geheimnisvoll. Diese suchten die Bekanntschaft des ihnen unbekannten Kriminalkommissars, den sie für einen reichen Mann hielten, zu machen und wollten ihn in ihr Dollargeheimnis einweisen. Man fuhr zu einer Bar, von dort nach der Wohnung des Kommissars, nachdem die beiden Schwindler aus ihrem Hotel den Koffer mit den geheimnisvollen Wertgegenständen herbeigeschafft hatten. Sie wollten, wie sie angaben, echte Dolarscheine herstellen können.

Der Apparat wurde aufgebaut — ein gewöhnlicher Zuhörerapparat — dazu eine Batterie Flaschen, ein Spirituskocher, rote und grüne Lampchen. Alles recht geheimnisvoll. Dann schritt man zur Fabrikation. Der Kommissar beobachtete das Treiben der beiden Gauner sehr genau. Er sah, wie sie eine echte Dollarnote zwischen dünnem Seidenpapier legten, ein Negativ davon herstellten, durch Kopierung das Negativ wieder ins Positiv verwandelten. Dann erschien tatsächlich eine zweite Note, die eine andere Nummer trug als die erste, jedoch jeder glauben mußte, das Wunder sei geschehen, das Fabrikat gelungen. Das war der Trick. Denn immer erwacht in solchen Augenblicken bei den Ahnungslosen die Gier nach mühelosem Gewinn, weshalb sie sich nicht scheuten, sofort große Summen in das Unternehmen zur Ausbeutung zu stecken. In Wahrheit handelte es sich um einen ganz bekannten Taschenspielertrick. Die Schwindler hatten einfach zwischen das Seidenpapier eine zweite Note mit einer anderen Nummer geschoben.

Der Kriminalkommissar zeigte sich zum Schein sehr interessiert, bis er den Trick in allen Einzelheiten kannte. Aber anstatt nun das erhoffte Geld zur Verfügung zu stellen, erklärte er die beiden Gauner zu ihrer größten Ueberraschung für verhaftet. Sie leugneten auch nicht, sondern gestanden alles zu. Man fand bei ihnen mehrere Tausend Mark in echten Banknoten. Durch die Geschicklichkeit des Kommissars ist den beiden Schwindlern wohl auf lange Zeit ihr Handwerk gelegt. Ob aber dadurch die Dummen alle hellsehend geworden sind?

Die Besteuerung der Pacht- und Mietverträge

Ist durch das preussische Stempelsteuergesetz vom 27. Oktober 1924 völlig geändert worden. Die alljährlich erfolgende Besteuerung durch Pacht- und Mietverträge ist fortgefallen. Die Besteuerung erfolgt jetzt wie bei den übrigen Zariffstellen durch Entwertung des Stempels zu den Urkunden selbst. Die Miet- und Pachtverträge sind daher wie alle übrigen unter das Landestempelgesetz fallenden Urkunden binnen zwei Wochen nach dem Tage der Ausstellung zu versteuern. Die Urkunden müssen daher innerhalb zwei Wochen nach dem Tage des Vertragsabschlusses einem Finanzamt oder einem Stempelverteiler zur Versteuung vorgelegt werden. Die durch Briefwechsel oder einen Austausch sonstiger schriftlicher Mitteilungen zustande gekommenen Verträge sind hinsichtlich der Stempelpflicht wie förmliche schriftliche Verträge zu behandeln. Wer den Vorschriften bezüglich der Verpflichtung zur Entrichtung der Stempelsteuer zuwiderhandelt, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem vierfachen Betrage des hinterzogenen Stempels gleichkommt. Pacht- und Mietverträge über Grundstücke und Gebäude oder über Teile von solchen (zum Beispiel über Wohnungen, möblierte Zimmer usw.) sind von der Steuer befreit, wenn der Miet- oder Pachtzins einschließlich der baren Nebenleistungen (wie z. B. für Schornsteinfeger, Treppenbeleuchtung, Wasser, Heizung, Warmwasserbereitung, Hauszinssteuer usw.) 1000 M. im Jahre (also 1000/2 = 500 Reichsmark für 1/2 Jahr. 1000/12 gleich 83,33 M. für 1 Monat) nicht übersteigt. Die angegebene Befreiung erstreckt sich nicht auf Jagd- und Fischereipachtverträge.

Berufswahl!

Ein Wort an die Eltern!

Ihr Eltern, laßt Eure Jungen und Mädchen den rechten Beruf ergreifen. Ihr selbst wißt, was die Berufswahl für das Leben des Menschen, persönlich und für seine Familie, bedeutet. Ihr wißt vielleicht auch, was sie für unser Volk und die Wirtschaft bedeutet. Auch heute noch, ja, gerade heute fährt der Mensch am besten, der einen Beruf gelernt hat, der etwas weiß und etwas kann. Und gerade heute hat die deutsche Wirtschaft so nötig, und gut ausgebildete Kräfte in allen Berufen so nötig. Die Zahl der Jungen und Mädchen, die aus der Schule kommen und in Berufswahl und Wirtschaft hineingehen, ist in den letzten Jahren stark gesunken und wird in den kommenden Jahren noch mehr sinken. So ist die Gelegenheit günstig: Laßt Eure Mädchen und Jungen einen Beruf erlernen. Der „Scheideweg“ sagt dazu in einer seiner letzten Nummern:

„Eine der schwersten und wichtigsten Fragen, zu der ihr euch mit Gottes Hilfe in diesen Tagen entscheiden müßt, wird sein: Was sollen wir unseren Jungen werden lassen? Nein, so ist es eigentlich nicht recht! Richtiger und richtiger ist: Was will unser Junge werden? Diesmal habt ihr die verantwortungsvolle Pflicht, in geeigneter Weise bei der Berufswahl mitzuwirken. Aber die Hauptsache ist doch der junge Berufswahler selbst mit seinem Berufswunsch. Euch bleibt es übrig, diesen Wunsch zu prüfen, ihn zu erfüllen oder nicht. Wann sollt ihr ihn erfüllen? Wann sollt ihr ihn ablehnen?

Wahrhaftig, Fragen, die nur nach tiefstem Erkenntnis und Gewissen entschieden werden dürfen. Jeder soll etwas Rechtes werden! Er soll ferner einmal nicht als Stümper in der Welt herumlaufen. Deshalb laßt ihn einen Versuch erleben. Helft nicht das Meer der oft unglücklichen...

Brühl und Umgebung

Brühl, 21. Januar 1930.

(1) Windthorfbund. Die für heute Abend vorgesehene Versammlung fällt aus.

(2) Der katholische Bürgerverein hielt am vergangenen Sonntag seinen zweiten Bürgerball im Haus Welde ab. Der Besuch dieser Festlichkeit des alljährlich beliebten Vereins war mehr als gut. Eine Verlosung schöner Sachen trug viel zum guten Verlauf des Abends bei. Im übrigen war die Stimmung so gut, daß man um ein Stündchen „Nachurlaub“ einkommen mußte. Die Besucher des Balles gingen zufrieden nach Hause.

(3) Einen Tag fast wie im Mai erlebten wir gestern. Der Montag wollte scheinbar Erfrischungen bieten, für den, im Gegensatz zu den schönen Tagen der letzten Woche, etwas mißratenen Sonntag. Wenn die kalten Winde der Bäume nicht gewesen und das noch vorhandene Grün nicht so winterlich-leblos gefärbt gewesen wäre, hätte man glauben können, der Frühling sei da. Der alte Spaziergänger, der sich im Park dahingehend äußerte, die Welt sehe Kopf, hatte nicht so ganz Unrecht. Wenn man auch in diesem Zusammenhang von „Kopfständen“ auf anderen Gebieten absehen will, in bezug auf die Witterung ist es bestimmt so. Der Verkehr war natürlich entsprechend.

(4) Die diesjährige Aufnahmeprüfung an den Handelsschulen der Stadt Köln findet am Montag, den 24. März statt und zwar: an der Handelsschule f. Knaben, Mauritiuswall 31, vormittags 8 Uhr, an den Handelsschulen 1. und 2. f. Mädchen, Rotgerberbach 15 und Niederbachstraße 1, nachmittags 2 Uhr. Mitzubringen sind: das letzte Schulzeugnis und ein Schreibzeug für die Prüfungsarbeiten, die sich auf Deutsch und Rechnen erstrecken. Anmeldungen für den zweijährigen und den seit Ostern 1928 eingerichteten dreijährigen Lehrgang mit der Mittleren Reife nehmen die Leiter schriftlich oder mündlich in den Knabenschule vorm. 11-1 Uhr, in den beiden Mädchenschulen auch nachmittags von 4-7 Uhr entgegen. Zum dreijährigen Lehrgang mit der Mittleren Reife können auch Volksschülerinnen nach dem vollendeten 7. Schuljahre angemeldet werden, wenn die Lehrerkonferenz und der zuständige Schulleiter dies befürworten. Zur Mittelstufe der dreijährigen Handelsschule können auch Schüler und Schülerinnen mit dem Zeugnis der Befreiung nach Obertertia angemeldet werden, sofern sie mindestens ein Jahr lang Englisch gehabt haben.

(5) Der Diebstahl beim Oberpfarrer. Vor einiger Zeit lehrten, wie damals an dieser Stelle berichtet wurde, beim Herrn Oberpfarrer zwei Walzbrüder ein und fragten um eine milde Gabe. Die Zeit, in der sie draußen im Flur des Hauses warten mußten, benutzten die beiden Flegel zu einer Entdeckungsfahrt in die Taschen der dort hängenden Kleider und sie fanden wirklich eine Brieftasche in einem Mantel. Da sie beim Durchsuchen aber zu ihrem Verdrusse erfahren mußten, daß kein Geld in der Tasche war, entließen sie sich derselben wieder, machten dann aber, da sie sich beobachtet fühlten, sofort kehrt und verschwanden. Die Polizei konnte trotzdem die beiden Gangster erfassen und sie anzeigen. Am vorigen Samstag hatten sie sich nun zu verantworten. Dabei stellte sich heraus, daß der eine ein schon mehrfach vorbestrafter Dieb sei, für den der Anwalt ein Jahr Zuchthaus beantragte. Er erhielt 6 Monate Gefängnis und sein Genosse, der nicht so oft bestraft war, erhielt 2 Monate Gefängnis.

(6) 22. Januar. Sonnenaufgang 7.52. Sonnenuntergang 16.32. — Mondaufgang 1.21. Monduntergang 11.09. — 1561: Der Philosoph Francis Bacon von Verulam in London geb. (gest. 1626). — 1729: Der Dichter Gotthold Ephraim Lessing zu Ratzen in der Pommern geb. (gest. 1781). — 1775: Der Physiker Andre Marie Ampere in Lyon geb. (gest. 1836). — 1788: Der Dichter Lord Byron in London geb. (gest. 1824). — 1849: Der Dichter August Strindberg in Stockholm geb. (gest. 1912).

(7) Schnupfen und Husten sind jetzt keine seltenen Erscheinungen. Bekanntlich erwärmt sich der Körper ziemlich leicht, wenn für drei Wärmequellen gesorgt ist: warme Füße, warme Handgelenke, warmer Unterleib. — Besonders oft wird dem Körper infolge nasser, schädlicher Schläge und Strümpfe viel Wärme entzogen und eine ungleiche Erwärmung des Körpers herbeigeführt, die zu Erkrankungen disponiert. Vor allem bei Kindern sollte man auf diesen wichtigen Punkt alles Augenmerk richten und trockene Erkaltschläge fürs Haus stets bereithalten. Nach dem Schulbesuch sind feuchte Schuhe sofort auszutauschen.

(8) Grünes Futter im Winter für Kanarienvögel. Solches gewährt unseren kleinen gelben Lieblingen ein großes Vergnügen. Besonders Erbsentriebe, die sehr saftig und süß sind, werden von ihnen jederzeit geschätzt. Man nimmt die vom Auslesen übrigten Erbsen und steckt sie in einen mit frischer Erde gefüllten Blumentopf. Bald werden junge Triebe erscheinen. In kurzer Zeit hat man so viel Grünfutter, daß man damit monatelang die Vögel speisen kann; selbst den ganzen Winter hindurch läßt sich die Aufsicht des Erbsentriebs durchsetzen. Nur darf man den Vögeln nicht gar zu oft den Vederbüß vorsetzen, da sich sonst Diarrhöe und andere Beschwerden einstellen.

(9) Gähnen, die an Verstopfung leiden, läßt man am besten einen kleinen Biss voll Nisus in den Hals laufen. Dies wiederholt man unter Umständen noch einmal, bis sich die Tiere entleeren und wieder freieren.

(10) Zorfmüll für Gähnernecker ist besser als Stroh, das die Verlaufsnahe der Tiere bedauert.

en Ungelernten noch vergrößern. Wenn es irgendwie anders geht, dann schaut nicht auf einen anfangs geringen Mehrerwerb. Gebt ihm also möglichst eine ordentliche Lehrstelle, auch wenn das vielleicht aus manchen Gründen schwer fallen sollte.

stigt. Man bedecke den Boden der Kiste mit Stroh, streue etwas Schmelz und Insektenpulver darüber und schichte dann Torfmüll auf.

(1) Reinigen von hellen Teppichen. Teppiche, die eine helle Farbe haben, büstet man, um sie zu reinigen, mit einer weichen Bürste ab, die man in Wasser taucht und dann mit etwas Gallsäure bestreicht. Hierauf entfernt man den Seifenschaum mit Salzwasser, trocknet den Teppich mit einem Leinentuche ab und läßt ihn dann glatt ausgebreitet völlig trocknen.

(2) Kierberg. Kirchenruhr. Unsere schon seit langen Monaten streikende Kirchenruhr wird nun endlich, nachdem die Zivilgemeinde die Kosten übernommen hat, wieder in Stand gesetzt. Recht interessant waren die Arbeiten, die von den Fachleuten von außen, auf einem kleinen Brett schwebend, welches an einem aus der Höhe der Kirchturmspitze herunterhängenden Flaschenzug befestigt war, ausgeführt wurden. Die ganze Gemeinde freute sich, wenn nun endlich die Uhr wieder intakt ist, denn überall richtet man sich doch nach der Kirchenruhr.

(3) Vordorf. Volks- und Jugendbücherei. (Vorläufiger Bericht.) Der Jahresbericht der hiesigen Volks- und Jugendbücherei weist folgende Zahlen auf. Der Mitgliederstand war: Förderer 3, Klasse 1. 10, Klasse 2. 49 und Klasse 3. 22, also insgesamt 84 gegen 73 im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Leser dagegen betrug 116. Der Bestand an Büchern war zu Anfang 1875 Bände, durch Verlust und Verschleiß kommen in Abzug 24, neu angeschafft wurden 55, so daß am Jahreschluss 1406 Bände vorhanden waren. Es wurden verliehen Jugendschriften 305, Unterhaltungsschriften 2127 und belehrende Schriften 110 Bücher. Die Jahresausleihziffer liegt auf 2542 Bände gegen 2045 im Vorjahre. Der Jahresbeitrag für die Mitglieder ist folgender: Förderer 10,50 M., 1. Klasse 6,50 M., 2. Klasse 3,50 M., 3. Klasse 2,00 M. Von diesen Summen sind je 0,50 M. für die Vereinskasse, das übrige geht an die Zentralkasse in Bonn, wofür die Vereinsgaben (Geschenkbücher) geliefert werden.

Spinatkrankheit am Vorgebirge

Im Kreistage Bonn-Land machte die Zentralkasse in einer Anfrage auf die Spinatkrankheit am Vorgebirge aufmerksam, die den Gemütskranen einen Schaden von 400- bis 500 000 Mark verursacht habe. Sie fragte, ob der Kreis der in ihrer Eigenschaft gefährdeten Landwirtschaft helfen wolle, ob die Kreisverwaltung bereit sei, über die Ursache der Krankheit Untersuchungen anzustellen und gegebenenfalls die Krankheit zu bekämpfen.

Der Landrat verlas dazu ein Schreiben der Kreisbauernschaft Bonn, in dem ebenfalls auf die gewaltigen Schäden infolge der Spinatkrankheit hingewiesen und u. a. gesagt wird, „Kredite, auch wenn sie zu billigen Zinsen gegeben würden, könnten der Landwirtschaft nicht nützen, seien also nicht erwünscht, während die Landwirtschaft nur noch weiter verschuldet. Dagegen seien vorbeugende Maßnahmen — Erforschung der Krankheitsursachen, planmäßige Schädlingsbekämpfung im Obst- und Gemüsebau — erforderlich. Auch ein Schreiben der Rheinischen Landwirtschaftskammer: war eingegangen, ihre Hauptstelle für Pflanzenschutz sei damit beschäftigt. — Erhebungen über Spinatkrankheit anzustellen und zu erforschen: wie ihr zu begegnen sei. Wie der Landrat weiter mitteilte, hat infolge einer im Kreislichen Landtag eingebrachten Anfrage auch der Oberpräsident der Rheinprovinz Erhebungen über die Spinatkrankheit angeordnet.

In der nächsten Sitzung wurden von den einzelnen Kreisen die beschriebenen Ursachen der Spinatkrankheit berichtet: Trockenheit, fehlender Stallung, tierische Schädlinge usw.

Westdeutschland

50 Jahr-Fest des Warenhauses Leonhard Tietz A.-G.

Köln, 20. Jan. Aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier des Warenhauses Leonhard Tietz A.-G. fand am Sonntagabend im Kongresssaal des Messehofes ein Festakt statt, bei welchem Geheimrat Hagen von der Kölner Industrie- und Handelskammer bekanntgab, daß Generaldirektor Alfred Leonhard Tietz von der Kölner Universität zum Ehren doktor ernannt worden sei. Wie im Verlaufe des Abends Generaldirektor Tietz mitteilte, habe die Firma anlässlich des Jubelfestes mehrere Stiftungen und Spenden gemacht, u. a. eine Spende von 1/4 Million M., die den Oberbürgermeister der verschiedenen Städte zugute kommen sollte, in denen Detailbetriebe des Hauses beheimatet sind, zur Verteilung unter die Armen dieser Städte. Für die Angestellten der Firma soll eine Pensionskasse ins Leben gerufen werden, deren Grundbetrag sich im Jahre 1930 auf 1,6 Millionen Mark belaufen werde und deren Verteilung allein von der Firma getragen werden. Ferner errichtete Frau Tietz aus privaten Mitteln die Leonhard Tietz-Stiftung mit einem vorläufigen Grundstock von 125 000 Mark zwecks Vinderung der Not in Einzelfällen unter der Angestelltenchaft, sofern die Pensionskasse, die an feste Bestimmungen gebunden ist, versagen sollte.

Heidelberg an Schürman.

Heidelberg, 21. Jan. Die Stadtverwaltung richtete an den in den nächsten Wochen von Deutschland endgültig schiedenden amerikanischen Botschafter Schürman, den Ehrenbürger und treuen Freund der Stadt, ein in herzlichen Worten gehaltenes Abschiedstelegramm.

Ein Engländer ehrt deutsche Soldaten.

Minntal, 20. Jan. Mit lebhafter Befriedigung wurde in der Bevölkerung ein Vorgehen aufgenommen, der sich hier abspielte. Ein früherer englischer Offizier, Mitglied der englischen Frontkämpfervereinigung in London, kam hierher und besichtigte auch das schöne Kriegerdenkmal. Das Ehrenmal machte auf den Mann einen derartig tiefen Eindruck, daß er einen Kranz anfertigen ließ, der in englischer Sprache folgende Aufschrift trägt: „Ehre und größte Achtung denen, die für die Heimat hinausgingen und kämpften und dabei ihr Leben ließen.“

Kündigungen am Hessischen Landestheater.

Darmstadt, 20. Jan. Wie der „Oberhessische Nachrichten“ meldet, wurden sämtliche Angestellten des Hessischen Landestheaters soeben zum Ablauf der gegenwärtigen Spielzeit gekündigt.

Kampf eines Försters mit Wilderern.

Niel, 20. Jan. Im Wald stieß der Jagdhüter Welter auf zwei mit Schusswaffen versehene Wilderer. Er rief ihnen zu: „Hände hoch!“ Die Wildhühner beachtet den Ruf nicht, sondern suchten Deckung und schossen auf den Förster. Welter erwiderte das Feuer und traf den einen Jagdwilderen, einen 27 Jahre alten Arbeiter aus Niel, der schwer verletzt zusammenbrach. Der Spießgeselle ging flüchtig. Der Jagdwildere veranlaßte die Unterbringung des Schwerverletzten in das Krankenhaus zu Schweich. Den Landjägern gelang es, den zweiten Wilderen zu verhaften.

Die Stilllegung des Rheinwerfers der Rheinmetall A.-G.

Düsseldorf, 20. Jan. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten Düsseldorf hat sich bei der Frage der Stilllegung des Rheinwerfers der Firma Rheinmetall an den Oberbürgermeister, das Arbeitsamt, die Industrie- und Handelskammer, den Regierungspräsidenten und verschiedene andere behördliche Stellen gewandt. Unter Hinweis auf die verheerenden Auswirkungen jener beabsichtigten Stilllegung verlangte der G. V. M. Berlin, daß die bei der Durchführung einer Stilllegung in Frage kommenden gegenseitigen Bestimmungen sehr loyal und im Interesse eines weitestgehenden Schutzes der von der Stilllegung betroffenen Arbeitnehmer gehandhabt werden. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf hat sich ebenfalls mit dem Reichsarbeitsministerium ins Benehmen gesetzt, um für den Fall, daß eine Stilllegung des Rheinwerfers nicht möglich ist, zu erwirken, daß die Stilllegung des Betriebs etappenweise erfolgt und an die zur Entlassung kommenden Angestellten Abfindungssummen zur Auszahlung gelangen, damit die Betroffenen die Möglichkeit haben, sich in Ruhe nach einem anderwertigen Arbeitsplatz umzusehen. In gleichem Sinne hat sich der Oberbürgermeister an die Direktion der Firma Rheinmetall A.-G. gewandt.

Bücherschau

„Menschenbehandlung“ von Paul Wallfisch. Routin (150 Aufnahmen der Kunst sich zu den Mitmenschen richtig einzustellen), Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart, Pfaffenstraße 20 und Wien I, Selegasse 7. 298 Seiten auf halbfreiem Papier in Ganzleinenband. Preis 9,50 RM.

Menschen richtig zu behandeln ist eine heikle Kunst. Man lernt hier nie aus und stößt täglich auf Unerwartungen. Es ist daher von hohem Reiz, seine eigenen Erfahrungen zu vergleichen mit denen dieses Buches. Der Autor hat eine eigenartige Gabe, nämlich Fragen aus dem täglichen Leben, die man sonst nur gefühlsmäßig mehr oder minder gut löst, einmal im Zusammenhang gründlich zu durchleuchten und Verfassungen anzuregen, die allen Beteiligten mehr geistige und seelische Ruhe verschaffen.

Daß es eine beachtenswerte Veröffentlichung ist, zeigt die Tatsache der vierten Auflage; auch die vom Verlage vorgelegten vielen günstigen Urteile der ersten 3 Auflagen bekräftigen es.

Allerlei vom Rundfunk

Selbstbau oder Fertigkauf?

Der Selbstbau von Apparaten wird in Angriff genommen entweder aus Gründen der Ersparnis oder aber aus reiner Begeisterung am Bau selbst. Es ist keineswegs immer der Selbstbau billiger wie der Fertigkauf, und darüber muß man sich klar werden, ehe man an den Selbstbau herangeht. Die kleinen Ortsempfänger in Widerstandsverstärkerstellung wird man im allgemeinen nicht selbst bauen, sondern hier ist unbedingt zum Fertigkauf zu raten. Für den Preis von RM. 39,50 werden derartige Empfangsgeräte fabrikmäßig hergestellt geliefert und ebenso viel kosten bereits die zum Aufbau erforderlichen Einzelteile einschließlich der Röhren. Man würde sich also lediglich die Arbeit des Selbstbaues machen und noch dazu das Risiko eingehen, daß nachher etwas am Apparat doch nicht so klappt, wie es eigentlich sollte. Die Verdrängung nimmt man, wie der Name schon sagt, mit Hilfe von Schalldrähten beim Selbstbau vor. Je größer die Oberfläche des Schalldrähtes ist, umso geringer sind auch die Verluste, besonders in den Teilen der Schaltung, welche Hochfrequenz führen. Die Industrie benutzt vielfach statt der Verdrängung eine Verbindung der einzelnen Schaltelemente durch Kupferbänder. Dieses Material läßt sich bei der Massenfertigung der betreffenden Apparate leichter und sicherer verarbeiten und hat zudem noch den großen Vorteil der Verdrängung. Die Vorteile sind nicht zu verkennen. Es ist nur durch den verlustfreien Aufbau beispielsweise des kleinen Telefunken-Ortsempfängers „T. 10“ zu erklären, daß mit diesen geringen Mitteln immerhin übertra-

schende Resultate erzielt werden. Hinzu kommt allerdings, daß bei diesem Gerät eine Aufkopplungsvorrichtung vorhanden ist und bei deren richtigen Betriebe Kaufkraft und Reichweite ganz erheblich gesteigert werden.

Beim Selbstbau eines Widerstands-Ortsempfängers ist also Geld kaum zu sparen. Anders liegen die Verhältnisse beim Fernempfänger und bei den großen Fernempfängern. Beim Selbstbau muß man weiterhin abwarten, wenn es sich um die Übergabemittel, den Lautsprecher handelt. Es gehören gerade hierzu ein Maß von Fertigkeit und in den meisten Fällen die Kenntnis der Metallbearbeitung, über welche der Durchschnittsbauer kaum verfügt.

W. Mold Stecher.

Obst- und Gemüseversteigerung

Fischbach, 20. Jan. Auf der heutigen Gemüse- und Obstversteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: je 100 Pfund Winterpinat 14,80—16,50, Feldsalat 45—55, Wirsing grün 5,20—9,40, Rotkohl 6,30—7,80, Weißkohl 2,80—12,70—13,30, Grünkohl 3,70—4,40, Zwiebel 3,60—3,90, rote Möhren 2,20—2,80, rote Bete 2—4, Chicoree 20, Birnen 24—25; je 100 Bund: Suppengrün 3,70, Petersilie 1,60—2,80; je 100 Stück Sellerie 10 bis 32, Porree 1—2,50, Endivien 4,80—6,40, Kohlrabi 1,20—1,90, Rettich 2,30—4. Die nächste Versteigerung findet am 23. Januar, um 1.15 Uhr, statt.

Kölnner Viehmarkt

Köln, 20. Januar. Auftrieb 1213 (zuletzt 1392) Stück Großvieh und zwar 432 (458) Ochsen, 124 (121) Bullen, 518 (577) Kühe, 92 (79) Färsen, 47 (63) Fresser, 1026 (956) Kälber, 23 (171) Schafe, 4814 (4500) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nächsten gemogene Tiere und schließen sämtliche Spesen ein, müssen sich also vollständig über die Stallpreise erheben.

(für 50 kg Lebendgewicht)	Deut. Br.	Leb. Br.
Ochsen		
vollfleischige, ausgewäss. 1. Jährg.	52,00-57,00	54,00-59,00
2. Jährg.	44,00-50,00	47,00-52,00
sonstige vollfleischige 1. Jährg.	48,00-50,00	49,00-54,00
2. Jährg.	39,00-43,00	40,00-46,00
fleischige	30,00-36,00	35,00-39,00
gering genährte	—	—
Bullen		
jüngere vollfleischige	56,00-59,00	54,00-58,00
sonstige vollfleischige	50,00-54,00	47,00-52,00
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	48,00-53,00	49,00-53,00
sonstige vollfleischige	40,00-46,00	40,00-47,00
fleischige	32,00-38,00	33,00-38,00
gering genährte	26,00-30,00	28,00-32,00
Färsen		
vollfleischige ausgewäss.	52,00-56,00	52,00-56,00
vollfleischige	43,00-50,00	43,00-50,00
fleischige	—	—
Fresser		
mäßig genährte Jungvieh	40,00-52,00	40,00-54,00
Kälber		
Doppelender	90,00-120,00	98,00-127,00
beste Mast- und Saugkälber	82,00-88,00	87,00-95,00
mittlere Mast- u. Saugkälber	70,00-80,00	75,00-85,00
geringe	55,00-68,00	62,00-72,00
Schafe		
Mastlammern u. jüngere Mastl.	53,00-57,00	53,00-57,00
1. Weidemast	—	—
2. Stallmast	44,00-50,00	—
mittl. Mastl. ältere Mastlammern	—	46,00-50,00
und gut genährte Schafe	—	—
fleischige Schafvieh	—	—
Sauglammern	—	—
Schweine		
a) über 300 Pf. Lebendgew.	83,00-85,00	85,00-89,00
b) 240-300 „	83,00-85,00	85,00-89,00
c) 200-240 „	83,00-85,00	85,00-89,00
d) 160-200 „	80,00-84,00	80,00-87,00
e) 120-160 „	78,00-80,00	77,00-85,00
f) unter 120 „	—	—
Sauen	70,00-80,00	68,00-78,00

Geschäftsgang: Großvieh, beste Tiere auch noch höher bezahlt; schleppend; schwere Ochsen fast unverkäuflich; vorausichtlich geräumt. Kälber, Schafe und Schweine ruhig.

Fleischpreise im Großhandel in RM.

	niedrigster	höchster	Durchschnitt
Ochsenfleisch:			
a)	97	103	100
b)	90	96	93
c)	81	87	84
d)	69	79	74
Bullenfleisch:			
a)	98	102	100
b)	92	96	94
Kuhfleisch:			
a)	90	96	93
b)	85	89	87
c)	70	78	74
Färsen (Kalbinnen) Fleisch:			
a)	96	100	98
b)	89	93	91
Fresserfleisch:			
a)	—	—	—
b)	—	—	—
Kalbisch:			
a)	127	135	131
b)	112	122	117
c)	95	103	99
Sammelfleisch:			
a)	100	106	103
b)	89	95	92
c)	74	80	77
Schweinefleisch:			
a)	102	108	104
b)	92	100	96

Geschäftsgang: ruhig.

Möbel in gediegener Ausführung Einzel- und Polstermöbel
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Kücheneinrichtungen
kaufen Sie am billigsten beim Fachmann
Große Auswahl.
H. Hollands
Köln, Krefelder Str. 47 u. Neuer Str. 27-29

Eröffnung der Wanderausstellung „Deutscher Lebenswille“

Mit einer schlichten Feier wurde in Berlin heute eine Wanderausstellung der Reichszentrale für Heimatdienst eröffnet. Neuartig an dieser Ausstellung ist die Methode, mit der staatsbürgerliche Erkenntnisse vermittelt werden. An etwa 60 großen Tafeln und Modellen wird gezeigt, wie aus dem Chaos der ersten Nachkriegsjahre der allmähliche Aufstieg erfolgte, wie auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete das deutsche Volk schrittweise den Weg wieder aufwärts fand. Dieser Ausstellung hat sich die Berliner Kommunalverwaltung im Interesse der Sache angenommen und ihr die Ausstellungsräume zur Verfügung gestellt.

Nach Begrüßungsworten des Leiters der Reichszentrale für Heimatdienst Ministerialrat Dr. Strahl übermittelte der Ministerialdirektor Dr. Menzel als Vertreter des verhinderten Reichsministers Severing Grüße und Wünsche der Reichsregierung. In seiner Rede behandelte er Wesen und Aufgaben der Wanderausstellung. Die Ausstellung bedeutet, so führte er aus, einen ersten Versuch, die sozialpolitische, wirtschaftliche,

und kulturelle Entwicklung Deutschlands in 10 Nachkriegsjahren in einem einheitlichen Rahmen plastisch und einprägsam darzustellen. Bildtafeln, Zeichnungen und Beleuchtungsmodelle sollen von einem entscheidend wichtigen, ebenso arbeits- wie kampfreichen Jahrzehnt deutscher Geschichte berichten, sollen, insbesondere der Jugend, zeigen, was ein elementarer und ungebogener Lebenswille zu leisten vermag. Der Repräsentant der Reichsregierung folgten warmherzige Ausführungen des Bürgermeisters Dr. Herz vom Bezirksamt Kreuzberg. Er betonte den Wert der Ausstellung für die Verbreitung staatsbürgerlicher Erkenntnisse und wahren Verständnisses im Volk für die brennenden Gegenwartprobleme Deutschlands. Eine Führung durch die Ausstellung, eine knappe Erläuterung ihrer Bandtafeln, Beleuchtungsmodelle und Lichtbilder beschloß die Eröffnungsfeier.

So ist also die Ausstellung „Deutscher Lebenswille“, die sich als wichtiges Glied in den Rahmen der gesamten Aufklärungsarbeit der Reichszentrale für Heimatdienst einfügt, und eine neue Ergänzung ihrer publizistischen und rednerischen Tätigkeit bedeutet, der Öffentlichkeit übergeben worden. Kein besserer Zeitpunkt konnte gewählt werden. In einer Epoche, in der der harte Druck einer schweren Wirtschaftskrise auf allen deutschen Erwerbsständen lastet

und Verzweiflung und Mißtrauen vielerorts emporklimmt, in der hartnäckig um die Neuordnung der Reparationsfrage gekämpft wird — in einer solchen Zeit beginnt die Wanderausstellung der Reichszentrale für Heimatdienst ihren Weg durch Deutschland anzutreten. Für den Gedanken der Volksgemeinschaft soll sie wirken und wirken, soll anschaulich und bezeugend darstellen, was in zehnjähriger Arbeit in der deutschen Republik allen Widerständen zum Trotz geleistet wurde, soll den Willen zu weiterem Aufstieg, zur Vervollendung des Werks wecken und fördern helfen.

„Die katholischen Sozialisten“.

Heinrich Hertens scheint die Heimat, die er bei den Sozialdemokraten glaubte gefunden zu haben, nicht recht zu behagen. Er beschwert sich in seinem „Roten Blatt“ über die kapitalistische Haltung vieler Genossen, die als Beamte 60 000 RM. Gehalt einstreichen und eine eigene Jagd halten. Inzwischen hat er auch gemerkt, daß seine sozialdemokratischen Freunde ihn lediglich mißbrauchen, um den Sozialisten aus dem katholischen Lager Stimmen zuzuführen, ohne daß man ihm auch nur irgendwie als „echten“ Genossen anzusehen gewillt ist. „Wir verzichten auf das aktive Wahlrecht, wo uns das passive vorenthalten wird.“ („Das Rote Blatt“ vom 17. November 1929.)

Er hat sich jetzt mit Edert und Otto Bauer zusammengetan, denen er vor kurzem noch Verwahrlosung und Unfähigkeit vorgeworfen hatte. Das „Rote Blatt“ erscheint jetzt nicht mehr im Verlag der sozialistischen „Rheinischen Zeitung“, sondern im Verlag des protestantischen Pfarrers Edert in Mannheim.

Buntes Allerlei

Baldobäume als Zimmerbaum.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß man Eichen, Kastanien, Ebern und Fichten bis zu ihrem 50. Lebensjahr unbeschadet in Blumentöpfen wachsen lassen kann. Bei richtiger Behandlung erreichen die Bäume eine Höhe von einem Viertel- bis einem halben Meter und geben einen schönen Zimmerschmuck ab. Der Chinese nennt sie Zwergbäumchen und pflanzt sie, wenn sie noch ganz jung sind, in Töpfe, die mit guter feuchter Erde gefüllt werden. Zuvor schneidet er ihnen aber noch die Pfahlwurzeln ab. Wächst ein Zwergbaum dann zu schnell, so werden ihm wiederum in der Erde einige Wurzeln gekürzt. Die Blätter des Bäumchens werden dann von Jahr zu Jahr immer kleiner und behalten schließlich eine Miniaturgröße bei.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei P. Becker GmbH Brühl.



Gutes und sparsames Kochen

ermöglicht

MAGGI Würze

Wenige Tropfen verbessern schwache Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.

Danksagung.

Für die überaus zahlreiche Teilnahme und die herrlichen Kranz- und Blumenspenden bei dem Hinscheiden meines Lieben Vaters, unseres guten Vaters sprechen wir allen

unsern herzlichsten Dank

aus.

Frau Wwe. Willy Kirsch
und Kinder.

Brühl, den 21. Januar 1930.

Miele

Erzeugnisse werden nur in einer Qualität, und zwar der besten, hergestellt. Die Anfertigung erfolgt nicht am laufenden Band, sondern in Präzisions-Serienfabrikation. Bei allen Miele-Fabrikaten stehen Qualität und Preis in dem richtigen Verhältnis. Beim Kauf einer Miele-Maschine haben Sie die Gewißheit, daß Sie für Ihr Geld den höchsten Gegenwert in Ware bekommen. Der Güte unserer Erzeugnisse verdanken wir den guten Ruf des Namens „Miele“.

Unser Fabrikationsprogramm umfaßt:

- Waschmaschinen
- Trommelwaschmaschinen
- Wäschezentrifugen
- Wringmaschinen
- Wäschemangeln
- Elektromotoren
- Staubsauger
- Kastenwagen
- Leiterwagen
- Melkmaschinen
- Milchzentrifugen
- Butterfertiger
- Buttermaschinen
- Butterkneten
- Fahrräder

In den Fachgeschäften wird Ihnen gern Auskunft über unsere Erzeugnisse gegeben.

Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter.

Thüringer Goldglöckchen

Die früheste, gelbfleischige Delikatess-Kartoffel.

Goldglöckchen ist nicht nur die früheste, sondern auch in Qualität u. Aussehen die allerfeinste Speisekartoffel. Goldglöckchen übertrifft in jeder Beziehung die Holland. Erstlingskartoffel. Reife Güte u. höchste Erträge (150 Ztr. pro Morgen) ist keine Seltenheit.



Goldglöckchen eignet sich zum Ankeimen u. gedeiht auf allen Böden. 1 Ztr. 12 - 14 Stk. 1/2 Ztr. 650 M. 1/4 Ztr. 4 - 6 Stk. 10 Pf. - Postsaat 2 - 3 M. Versand b. frostfr. Wetter auf alle Aufträge. Alle auf diese Anzeig. eingeh. gewähre ich 10% Rab. Preisliste kostenlos.

A. Siegfried, Großhändler-Erfurt 233

Thüringer landwirtschaftliche Zentral-Saatenstelle — Samenkulturen

Möbel in guter Ausstattung
hängen für lange Jahre

Möbel formvoll und qualitativ
ausgezeichnet

Möbel mit feinen Vorzügen
aber dennoch preiswert

ausstatten Ihnen bei uns Ihre Zufriedenheit

Wir empfehlen Ihnen

Grundmöbel-Parzeln

Köln, Gürtelstraße 16, im Nordpark

Mittelstandshaus Brühl-Stadt und -Land

Geschäftsstelle für Handwerk, Handel u. Gewerbe
Wingardstraße 22. Fernsprecher 187.

Steuer-, Rechts- und Wirtschaftsberatung.

Anfertigung von Schriftsätzen.

Sprechstunden: Montags u. Freitags von 2-5.30 Uhr.
Samstags von 11-12 Uhr.

Angehörige Verbände: Einzelhändlerverein
E. B. Brühl, Freie Handwerker-Zinnung
Brühl-Stadt und Land, Schreiner-Zinnung
Zinnung Brühl-Stadt und Land, Haus- und
Grundbesitzerverein Brühl-Stadt und Land.

Wichtig für Gartenbesitzer!

Nach dem Grundsatz „Nur das Beste ist zur Saat
gerade gut genug“, empfehle ich nur

erstklassiges Saatgut. Samenhandlung Zavelberg

Telefon 443 Steinweg 13-19 Telefon 443
Hühnerfutter — Vogelfutter — Hülsenfrüchte



Größte Auswahl — Billigste Preise!
Grabieren, eugen oder weiter machen
gratis.

Jean Dilger

Juwelen, Uhren, Goldwaren

Köln, Alter Markt 69

Ecke Unter Taschenmacher

Geogr. 1801 — Fernspr. Nbl. 229915.

Neue Schlagkarre

für Doppel- oder starken Pannu zu verkaufen.
Roggendorf bei Liblar Nr. 20.

Viele wissen es nicht!

Daß das Angebot die Nachfrage zum
Steigen bringt, wissen alle Kaufleute.
Den Privatleuten ist das nicht so bekannt.
Auch ihnen muß diese Gewißheit werden!
Bei allen sich bietenden Gelegen-
heiten etwas durch eine kleine Anzeige
dem Publikum zu unterbreiten, muß
sich jeder immer vor Augen halten:

Alle Anzeigen in die „Brühler Zeitung“.

Asthma- Tropfen

von vorzüglicher Wirkung

Sträuberhaus

Köln, Blaubach 7.

Weizen- u. Haferstroh

hat abgegeben

Gut Grohndorf,
Völkem.

Konkurs- Möbel-Verkauf.

Es gelangen zum Ver-
kauf hochgeliebte, pol-
u. getr. Schränke, Spei-
se-, Natur- u. Küch-
mab., pol. Kristall-
leuchte, Schrank, ge-
brauchter Kargarn-
Leppich 2 mal 3 mit.

Walden,

Köln - Nippes, Grab-
gerstraße 8 (Süderstr.)

Sträß. Dalfert, Schiller-
straße.

Geruchlose, feine

Holzwohle

zur Obstverpackung
billig.

Wilh. Streck,
Bonn.

Schlafzimmer

Speisezimmer

Kerenzimmer

Küchen

äußerst günstig für

Kassakäufer

und kurzfristige Käufer

Paul

Prieß

Schreinermeister

Köln

Weyerstr. 51

Toreingang

kein Laden

daher bedeutende

Vorteile

Gr. Ausstellung in

3 Etagen.

Blindenwerkstatt.

Stühle werden geflochten

Hans Greif,
Sträß. 10 Gräß. 10

Nähe Kaiserstr.

möbl. Zimmer

part. mitob. ohne Pension

zu vermieten.

Wo sagt die Gesch. 140.

1 möbl. Zimmer

an einzelne Person, Herrn

oder Dame, sofort zu ver-

mieten. Wo sagt die Gesch. 151.

Besseres

Einfamilienhaus

in gutem Zust. bei hoher

Anzahlung zu kauf. gel.

Off. mit Preis u. näheren

Angaben u. E. C. 1055

an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

mit 2 Betten u. Kochge-

legenheit zu verm.

Steinberg, Kaiserstr. 127.

Am Bahnhof.

2 Zimmer-Wohnung

zu mieten gesucht.

Zu ertragen Gesch. 152.

Schön möbl. Zimmer

zum 1. 2. 30 zu vermieten.

Uhlstr. 106.

Für kinderl. Hausbau

ein sehr saub. kleines

Mädchen

gesucht.

W. i. d. Gesch. 153.

Anständig. Mädchen

14-15 Jahre für Nach-

mittags gesucht.

Zu ertragen Gesch. 151.

Tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeit, das

im Kochen bewandert

für Restaurationsbetrieb

gesucht.

Wo sagt die Gesch. 148.

Mädchenübernachtung

Stunden in und außer d.

Pauls für Neuanfertigung

und Ausbesserung. Ang.

und zu richten u. S. C. 232

an die Geschäftsstelle.

Kräftiger

Hausbursche

der auch kochen aufpassen

muß, nicht über 18 Jahre

bei hohem Verdienst

sofort gesucht.

Hotel zur Post.

Älteres Mädchen

in allen Hausarbeiten er-

fahren, sucht Stelle in

ruh. Haushalt.

Zu ertragen Gesch. 155.

Küchenanrichte

u. weißer Herd billig zu

ver. Langenaderstr. 8.

Widerruf.

Die Verleumdung, die

ich in einer Wohnungs-

angelegenheit gegen den

Herrn Gemeindevorsteher

Franz aus Deide aus-

gesprochen habe, nehme

ich mit Bedauern als

unwahr zurück.

Deide, den 21. 1. 1930.

Martin Blien.



**Zum Demonstrationsverbot
in Preußen**

Orzelski.
Preußens Innenminister, verbot infolge der kommunistischen Unruhen in ganz Preußen Umzüge und Demonstrationen unter freiem Himmel.

Politische Glossen

Reichsminister Wislitzki und Paragraph 218.

Im Die Abwehr seitens des Zentrums gegenüber den Methoden des Reichsarbeitministers Wislitzki in seinem Bericht im Berliner Tageblatt hat den Vorwärts veranlaßt, die Angelegenheit als möglichst harmlos hinzustellen zu versuchen. Er spricht von einer „feindlichen Aktion“, welche „überflüssig und zwecklos“ gewesen sei. Herr Wislitzki selbst läßt im Berliner Tageblatt vom 17. Januar erklären, daß er die Ueberschrift über seinen Bericht „Fort mit Lügen“ nicht gegeben habe, daß ferner der Titel „Reichsarbeitminister“ seinem Namen von der Redaktion, nicht von ihm selbst, hinzugefügt wurde. Weiter erklärt er sich nicht. Aber schon diese Notiz beweist uns, wie notwendig und richtig der Vorstoß des Zentrums gewesen ist. Denn sonst hätte sich sicher Herr Wislitzki nicht veranlaßt sehen können, gerade in diesen beiden von uns als ausschlaggebend angesehenen Punkten eine besondere Feststellung zu treffen.

Sozialdemokratische Taktiken.

H. In Köln sprach der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Herz über die Gesamtpolitik. Von seinen Ausführungen interessiert uns nur das, was er über die künftige Haltung der Sozialdemokratie nach einem offiziellen Bericht sagte: „Die Stellung der Sozialdemokratie innerhalb und zu der Regierungskoalition wird von den Entscheidungen über die Außenpolitik, die Finanzpolitik und die Wirtschaftspolitik abhängen. Es ist nicht wahr, wenn Zentrumsmänner sagen, die Sozialdemokratie suche nach einem plausiblen Grund, zum Austritt aus der Regierung. Viel eher kann man dem Zentrum nachsagen, daß es nur auf die Klärung in der Reichsregierung warte, um den Bruch in der Sozialdemokratie aufzunehmen und eine durchgreifende Reichs- und Finanzreform mit der Regierung durchzuführen.“

Und es ist doch wahr, was wir behauptet haben, daß nämlich die Sozialdemokratie recht gerne wieder außerhalb der Regierung wäre, damit sie nicht mit der zukünftigen Verantwortung beladen würde. Das konnte man vor allem den Ausführungen des sozialistischen Abgeordneten Sollmann zu Anfang dieses Jahres deutlich entnehmen. Wir vom Zentrum werden die praktische Mitarbeit der Sozialdemokratie stets begrüßen, solange sie sich im Rahmen der gegebenen Rücksichten bewegt, solange sie nicht glaubt, auf Grund ihrer Machtposition als Partei auch besondere Machtziele erstreben zu sollen. Und wenn wir eine Konsolidierung auf der Rechten erwarten, dann nur deshalb, weil der Staat auch diese Kräfte zu seiner inneren Stärkung und zu seinem Wiederaufbau dringend braucht, nicht aber daß dann die Sozialdemokratie ausgeschaltet werden sollte. Sie hat selbst in der Hand, die im allgemeinen Staats- und Volksinteresse notwendige Entscheidung in der nächsten Zeit schon selbst zu treffen.

Schupo im besetzten Gebiete

Worms, 18. Jan. Laut Verfügung der Internationalen Rheinlandkommission war es der Schupo im unbesetzten Gebiet bisher verboten, im besetzten Gebiet tätig zu sein. Zum ersten Mal seit Bestehen der Rheinlandkommission hat die Befugnis es jetzt gestattet, daß eine Hundertschaft der Rheinischen Schupo im besetzten Gebiet eingesetzt wurde. Dieser Ausnahmefall wurde gestattet für die schweren Straßenunruhen in Worms.

Das neunundzwanzigste Kind.

Eugen (Worms), 19. Jan. Dem in Mauerheim wohnhaften pensionierten und nahezu 70 Jahre alten Bahnwärter wurde von seiner fünften, im 35. Lebensjahre stehenden Ehefrau, das 29. Kind geboren. Von diesen 29 Kindern sind sechs gestorben und von den noch lebenden 23 sind eine ganze Anzahl bereits verheiratet. Die Patenkelte hat der Reichspräsident von Hindenburg übernommen.

Im Dienst am Volk

Zur Arbeit derer, „die von unten kommen“

Von Reichstagsabgeordneter Josef Foss.

Nichts charakterisiert die tiefgehenden Wandlungen in Staat und Gesellschaft, die in der Gegenwart vor sich gehen, so deutlich, wie das Sichtbarwerden von Vertretern der Arbeiterschaft in öffentlichen Ämtern. Es gibt keine Statistik darüber. Wir wissen nicht genau, wie viele sogenannte „Außenleiter“, d. h. Leute, die ihren Lebensweg durch die Werkstatt genommen und durch Lebenskenntnis und Erfahrung der Anwartschaft auf ein öffentliches Amt erworben haben, vorhanden sind. Wir denken an die Mitglieder parlamentarischer Körperschaften der Städte, Kreise, Provinzen, Länder, im Reich, Minister und Abgeordnete, Polizeipräsidenten, Landräte, Regierungspräsidenten, Oberpräsidenten, Ministerialbeamte, Bürgermeister, Leiter von Arbeitsämtern usw.

Wir wissen, daß auch aus der christlichen Arbeiterbewegung eine ganze Reihe von Männern heute bereits Anteil haben an diesem öffentlichen Volksdienst. Gar manche haben wir, zumal in den letzten Jahren, Abschied von uns nehmen sehen, weil sie ihre in der Arbeiterbewegung besundene Kraft auf ein öffentliches Amt übertragen. Sie alle glauben aus der Treue zur christlichen Arbeiterbewegung, also handeln zu müssen. Wir fühlen die Lücken, die sie unter uns ließen, und unsere Sorge um sie begleitet sie in die neuen Verantwortungen. Sie gehen immer noch einen schweren Weg.

Der Außenleiter in einem öffentlichen Amt ist auch heute, nach einem Jahrzehnt deutschen Volksstaates, keine selbstverständliche Sache. „Die von unten kommen“ tragen in dieser Verantwortung doppelt schwere Last. Wir schreiben es vor Jahren, und wir können es heute wiederholen. Diese Kollegen aus der Arbeiterbewegung sollen dem Volk dienen, ohne ihre Arbeitskameraden zu enttäuschen, Treue halten dem Arbeitervolk und zugleich Dienst am Gesamtvolk tun; — das ist die zu lösende Aufgabe, die jeden Tag auf neue in Angriff genommen und bewältigt werden muß. Zeiten der Not erleichtern ihre Lösung nicht.

Man wird daran erinnert, wenn man die Kollegen aus der Praxis des Alltags erzählt hört. Da erscheint die Welt plötzlich in einem anderen Licht und billige Redensarten zerflattern. Mitunter ist es gut, wenn sich diejenigen, die an solchen Arbeitsplätzen stehen, untereinander, und mit ihren alten Kollegen von der Bewegung zu gemeinsamer Aussprache treffen. Daraus werden Stunden der Befähigung, der Ermutigung und der Überwindung der Ängstlichkeiten des Alltagsbetriebs. Herz und Sinn weiten sich. Die Luft wird freier.

So empfanden wir es vor Jahren, als wir uns erstmals trafen, so in den ersten Januaratagen in „Unserem Haus“ in Königswinter. Wir waren zwei Tage zusammen. Wir sahen alte Freunde und Kämpfer für die Arbeiterfrage, die irgendwo, genannt und ungenannt, in wichtigen staatlichen Funktionen stehen. Die Fragen, die zur Bepfehlung standen, waren die alten: Wo stehen wir? Was sind wir? Was ist der Sinn unserer Leistung an einer öffentlichen Stelle? Wohin geht die Sendung von Arbeitervertretern, die irgendwo einen Arbeitsposten in Gemeinde, Staat und Reich bekleiden werden? Um was kämpfen wir heute und morgen? „In den Besten der Stellen? Hat es einen Sinn, einen „Zünftigen“ zu verdrängen, nur damit ein anderer von der Arbeiterseite her an seinem Platz steht? Wir bezeichnen Vorgänge, die sich selbstverständlich abspielen. Aber einen Sinn haben sie nur dann, wenn mehr daraus wird als bloßer Personenwechsel. Es gilt die Aufgabe zu sehen, ein Volk zu bilden. Wir sind in Deutschland noch Volksstaat ohne eigentliches Volk, ohne die inneren festen Zusammenhänge im Volk. Das ist die gefährliche Situation der deutschen Republik nach einem Jahrzehnt.

Wer von uns in irgendein Amt steigt, dem fällt die Aufgabe zu, in dieser oder in jener Form am gemeinsamen Werk weiter zu bauen. Er hat eine letzte Treue zu gewähren zum Arbeitervolk und zum Gesamtvolk.

Von dieser Treue war des Bittern in der Königswinterer Bepfehlung die Rede. Zu was verpflichtet sie? „Zur Klasse und ihren Interessen“ — so sagt der Sozialist und legt einen Punkt. Diesen Punkt lehnt die christliche Arbeiterbewegung ab. Darum sagen wir Stand und nicht Klasse. Wir wissen sehr genau, daß die öffentliche Verwaltung des Handarbeiters immer noch nicht unser gesellschaftliches Leben durchdringt, und doch geben wir den Kampf um diese Gleichwertung gegen Vorurteile der Sippe, der Rasse, der Klasse nicht auf. Wir bilden uns nicht ein, daß die Arbeiterschaft die sozialen Tugenden wahrer Volksgemeinschaft allein für sich reklamieren kann. Wir wissen, daß nicht jeder von uns, der über Volksgemeinschaft spricht, auch Volksgemeinschaft meint. Der gute Wille zum Volk ist nicht an eine Klasse oder Gruppe gebunden. Wir sprechen aber der christlichen Arbeiterbewegung eine besondere Aufgabe zu. Zu dieser wollen wir stehen.

Treue zum Arbeitervolk. Wir können und wollen sie halten. Wir können nichts anderes wollen. Aus dem Arbeitervolk kommen wir her, da sind wir verwurzelt, da ist unsere besondere

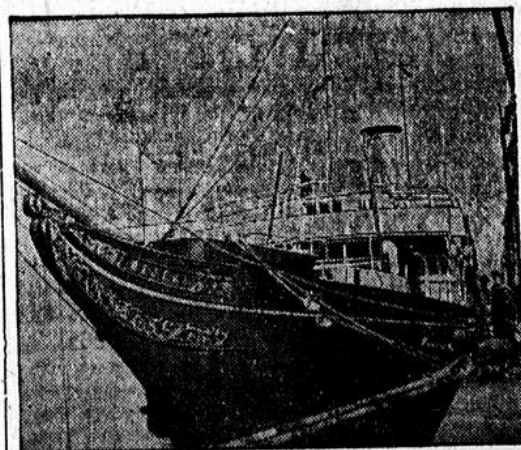
Heimat und Verbundenheit. Wer von unten kommt und vergißt, woher er gekommen, wird wie ein Blatt, das der Wind vom Baum herunterwirbelt. Diese Treue verpflichtet jeden von uns, in welcher Funktion er immer stehen mag. Dieses Arbeitervolk wollen wir aus wirtschaftlichen, sozialen, aus geistig-sittlichen und kulturellen Unzulänglichkeiten heraus und empor führen. Wie oft kommt uns zum Bewußtsein, wieviel noch zu tun übrigbleibt. Ungeheuerliche geistig-sittliche Fortschritte müssen wir noch in der Arbeiterwelt erreichen, wenn etwas von dem Wort wahr werden soll, daß das Antlitz der neuen Zeit von der Arbeiterschaft geprägt werde. Kultur wird nicht mit Stelleneroberung, nicht mit dem Faustschlag auf den Tisch, nicht mit grober Rücksichtslosigkeit. Die christliche Arbeiterbewegung vermag nur soviel in dem Strom der allgemeinen Kultur einfließen zu lassen, um ihn in höherer Art zu färben, als sie an eigener Kulturkraft in sich selber angesammelt und verwirklicht hat. Das lehrt die Geschichte des Aufstiegs anderer Gesellschaftsschichten, auch die des Bürgerturns. Macht und Kulturreichtum — beides — aber nicht das eine ohne das andere.

Darum kann Treue zum Arbeitervolk von uns, die wir von der Seite des katholischen Gedankens ausgehen, nie verstanden werden im Sinne klassenkämpferischer Isolierung. Abspaltung und trotziger verbissener Berengung des Blickfeldes. Zum Arbeitervolk stehen kann nicht heißen, die Sprache der Kulturlosigkeit konfessionieren, sondern so zu reden, wie es in Wahrheit dem Arbeitervolk im Gesamtvolke nützen kann. Kein Satz ist falscher als der: „Wer uns nicht lieben kann, der soll uns wenigstens fürchten.“ Wer so spricht, vergißt auf geistige Eroberungen. Eine christliche Arbeiterbewegung muß aber geistige Eroberungen machen wollen um des Arbeitervolkes willen.

Solche Treue zum Arbeitervolk kann in jedem Tätigkeitsfeld, auf jedem Arbeitsamt, in jedem Regierungsamt Bewährung finden. Sie ist nicht an primitive Formen gebunden. Jener gewerkschaftliche Arbeitsminister im „Reich von Amerika“, über den ein großstädtisches Publikum allabendlich lacht, ist eine Figur, den jeden Vertreter der Arbeiterbewegung peinigen und quälen muß. Wir wollen diese Parodie nicht. So mannigfaltig wie das Leben selbst sind die Mittel, mit denen man den Arbeitskameraden dienen kann. Raum genug für alle Temperamente: für den Mann des festen Zugreifens wie für den ruhigen Ueberlegung und rücksichtsvollen Behaltens. Das hat mit Einnäheigkeit und Rechnungsträger nichts zu tun. Es gibt auch eine Art Grobheit, die mehr Schwäche als Stärke ist. Die Treue zum Arbeitervolk erfordert keinen „Einheitsstil“ und verträgt ihn nicht bei Strafe des Mißerfolges.

Das sind Einsichten, zu denen die christliche Arbeiterbewegung in ihrem kulturellen wie gewerkschaftlichen Leben gelangen muß. In diesem Licht nur wird erkennbar und sichtbar, wenn auch in weiter Ferne, das Ziel: die organisch geordnete Volksgemeinschaft. Nicht klassenlose Gesellschaft, sondern gegliederte Volksordnung ist unser Ziel. Es formt sich diese Gestalt über die Zertünder des Sozialismus und Kommunismus hinweg aus den Erfahrungen der Menschengeschlechter von Jahrtausenden. Die Weisheit einer göttgläubigen Ueberlieferung sieht dieser Gestalt von gesellschaftlicher Ordnung, die wir aus der Massengesellschaft von heute heraus formen wollen, zur Seite.

Es ist ein Glück und eine Verheißung für die Zukunft, zu wissen, daß die christliche Arbeiterbewegung in die geschichtliche Periode eingetreten ist, in der sie dieses eigenständige Ziel ihrer wirtschaftlichen, sozialen und geistig-kulturellen Zielsetzung klarer erkennt, bewußter fühlt und die Wege dazu — letzter beschreitet. Das sichert ihr ein für allemal ihren Platz neben der sozialistischen Massenbewegung, ihren Platz im christlichen Volk und nicht zuletzt, denn auch das ist ein Ausblick, den wir damit verbinden, im katholischen Volk.



**Die frühere kaiserliche Yacht
„Meteor“ verbrannt**

Im Hafen von Marseille brannte die frühere Yacht des Kaisers „Meteor“ durch die Undorständigkeit eines Arbeiters vollkommen ab. Das Schiff war jetzt „Minnifois“ umbenannt und gehörte einem reichen Araber.



**Subimoff zum Leiter der russischen
Handelsvertretung in Berlin ernannt**

Handelskommissar Subimoff wurde mit der Leitung der Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion betraut. Sämtliche Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland können nur über die Handelsvertretung abgewickelt werden.

50 Jahre Leonhard Tieg

Aus der Geschichte des Hauses.

Die Geschichte der Leonhard Tieg Aktiengesellschaft ist aufs engste verknüpft mit der Person ihres Gründers, Leonhard Tieg, der durch seinen Unternehmungsgeist, seine zähe Arbeit und immer wache Tatkraft die Firma aus kleinsten Anfängen heraus zu ihrer jetzigen Größe und Bedeutung im deutschen Wirtschaftsleben geführt hat. Am 3. März 1849 wurde Leonhard Tieg als Sohn eines jüdischen Kleinkaufsmanns in Birnbaum, einem kleinen Städtchen der Provinz Posen, geboren. Nachdem er seine Lehre in einem Gemischtwarengeschäft in Breslau beendet hatte, wurde er Kommiss und Reisender der Firma Gebrüder Tieg, Birnbaum. Hier hatte Leonhard Tieg nicht nur Gelegenheit, sich reiche Warenkenntnisse anzueignen, sondern er lernte auch Bezugswesen und Absatzgebiete kennen. Er gewann Einblick in die Betriebe der Stoff- und Textilindustrie sowie auch der Fabrikanten und konnte die Leipziger und Frankfurter Messen besuchen. Im Umgang mit der Kundschaft erwarb er sich hier auch schon jenen sicheren Blick für Menschen, der ihn in seinem ganzen späteren Leben auszeichnete.

Kein Wunder, daß der bisherige Wirkungskreis ihm bald zu eng wurde. Mit einem Jugendfreund, machte er sich in Frankfurt an der Oder selbstständig. Das Unternehmen hatte Erfolg.

1879 übernahm er in Straßburg das Kurz-, Weiß- und Wollwarengeschäft von Albert Holtz, das er unter seinem Namen weiterführte. Dieser kleine Laden trug zum ersten Male den Firmennamen „Leonhard Tieg“, der in den nächsten Jahrzehnten Welttruf erhalten sollte. Ganz klein fing Leonhard Tieg sein Geschäft an, unterstützt nur von einer Verkäuferin und einem Lehrling. Ganz auf sich selbst gestellt, ganz sein eigener Herr.

Es ging weiter voran! Leonhard Tieg sah bald, daß auch außerhalb Straßburgs, auf Rüben, in Mecklenburg und Pommern, sich große Absatzmöglichkeiten boten. Schon in dieser frühen Zeit erkannte er, daß er sich Mitarbeiter heranziehen mußte, um sich die weitestgehenden Pläne und großen Aufgaben.

Alle sind sie groß geworden, die mit Leonhard Tieg zusammen gearbeitet haben. In sein jüngerer Bruder, Oskar Tieg, der später mit seinem Onkel Hermann die Firma Hermann Tieg aufbaute, hat als Lehrling bei ihm in Straßburg die Grundlage für seine große geschäftliche Laufbahn geschaffen.

Leonhard Tieg war das Muster eines vornehmen gewissenhaften Kaufmanns. — War es ein Wunder, daß die ersten Häuser der Firma Leonhard Tieg sich der Beliebtheit der breiten Masse erfreuten? Sie wurden als eine soziale Tat empfunden. Sie waren marktvorbereitend; denn auch die Konkurrenz wurde gezwungen, mit ihren Preisen herunterzugehen. Der Bevölkerung wurde die Möglichkeit geboten, ihren Lebensbedarf für weniger Geld zu bestreiten, so daß Mittel frei wurden und sich weite Kreise — die bisher nur an die Deckung des notwendigen Bedarfs dachten — Anschaffungen leisten konnten, die früher für sie nicht so leicht erreichbar waren.

Auf die Kölner Eröffnung folgten 1891 Remscheid, 1892 Rön, Breite Straße (später Ehrenstraße) u. s. w. Nach: Am nächsten Jahr wurde Mainz eröffnet. In rascher Folge eröffnete man in den nächsten Jahren die Häuser: 1894 Düren, 1895 Köln, Beyerstraße und Düsseldorf, 1898 Schwelm und Rön, Eigel, 1901 Bonn, 1904 Krefeld, 1905 Mägen. Einen besonderen Raum in dieser Entwicklung nimmt die Eröffnung des Passagebaues in Köln, Pöhlstraße, ein. Die Größe des Unternehmens ließ immer klarer die Notwendigkeit erkennen, alle vorhandenen Mittel aufzumachen, um sie

da einlegen zu können, wo sich die größten Möglichkeiten zum Ausbau und zur Erweiterung bieten. Man beschloß deshalb, die Unternehmungen, die bisher in Form von drei verschiedenen Kommanditgesellschaften geführt worden waren, in eine einheitliche Aktiengesellschaft einzubringen. Laut Gründungsakt vom 17. März 1905 wurde die Leonhard Tieg Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von zehn Millionen Mark, das vollkommen im Besitz der Familie war, mit Wirkung ab 1. Januar 1906 gegründet. Sitz der Gesellschaft war Köln.

Einige Jahre vor der Gründung der deutschen Aktiengesellschaft hatte man auch den Schritt ins Ausland gemacht. Im Jahre 1909 war in Antwerpen am Weltmarkt ein kleines Haus gegründet worden. Bald wurde ein neues, größeres Haus errichtet, das alles in Schatten stellte, was man an Geschäftsbauten je in diesem Land gesehen hatte. Die belgischen Betriebe hatten sehr bald einen Umsatz von 25 Millionen Goldfranken erreicht und wurden so, da sie ihren Warenbedarf in großem Umfang in Deutschland deckten, nicht zu unterschätzende Abnehmer auf dem deutschen Warenmarkt.

Inzwischen war in Deutschland im Jahre 1909 der Düsseldorf-Bau eröffnet worden.

In den Jahren bis zum Krieg entstanden noch die Häuser: 1910 Köln-Mülheim, 1911 Kassel, 1912 der Neubau in Elberfeld und vor allem 1914 das große und imposante Haus in Köln, Hohe Straße.

Der Weltkrieg kam. Er gebot der erfolgreichen Arbeit von Jahrzehnten ein unbittliches Halt. An eine Weiterentwicklung war während der Dauer des Krieges, der jeden freien Handel unmöglich machte, nicht zu denken. Die finanziellen Verluste, die der Krieg jedem Unternehmen brachte, waren ein Schlag, der getragen und überwunden werden mußte, wenn auch die Sorgen oft übergroß waren. Ein unersehbarer Verlust traf aber die Firma in diesen Tagen: Leonhard Tieg starb am 15. November 1914 nach schwerer Krankheit, bis zu seinem letzten Atemzuge in treuer Hingabe mit seinem Lebenswerk verbunden.

Neue Tieg-Familien entstanden nach dem Kriege in Kreuznach, Ologau, Köln-Ralf und Hamborn.

Für das Jahr 1930 stehen die Eröffnungen von Offenbach, Ludwigshafen und Köln, Severinsstraße bevor.

Im Jahre ihres fünfzigjährigen Bestehens umfaßt die Leonhard Tieg A.-G. 43 Waren- und Kaufhäuser, die zum größten Teil im Westen und Südwesten Deutschlands liegen.

„Dienst am Kunden“, ist Schlagwort im gesamten deutschen Einzelhandel geworden. Mit einem gewissen Stolz betrachtet sich die Leonhard Tieg A.-G. als den Schrittmacher auf diesem Wege. Man erkannte, daß ohne planmäßige Arbeit der Dienst am Kunden nicht verwirklicht werden konnte. Es ist nicht zum geringsten Teil das Verdienst der Gesellschaft, wenn heute in Deutschland den Fragen der Verkaufsschulung solches Interesse entgegengebracht wird. In jedem Tieg-Haus arbeitet eine Instruktorin, deren alleinige Aufgabe es ist, das Verkaufspersonal im Sinne des Servicegedankens zu schulen, damit es den Anforderungen des modernen Kundendienstes genügt.

Es ist keine Seltenheit in der Leonhard Tieg A.-G., daß jemand einen leitenden Posten bekleidet, der als einfacher Arbeiter angefangen hat. Die meisten Geschäftsführer und Abteilungsleiter waren ehemals Lehrlinge und Verkäufer der Firma. Grundsätzlich wird kein leitender Posten durch einen Bewerber von außen besetzt, ehe man unter den eigenen Mitarbeitern nach geeigneten Kräften Ausschau gehalten hat.

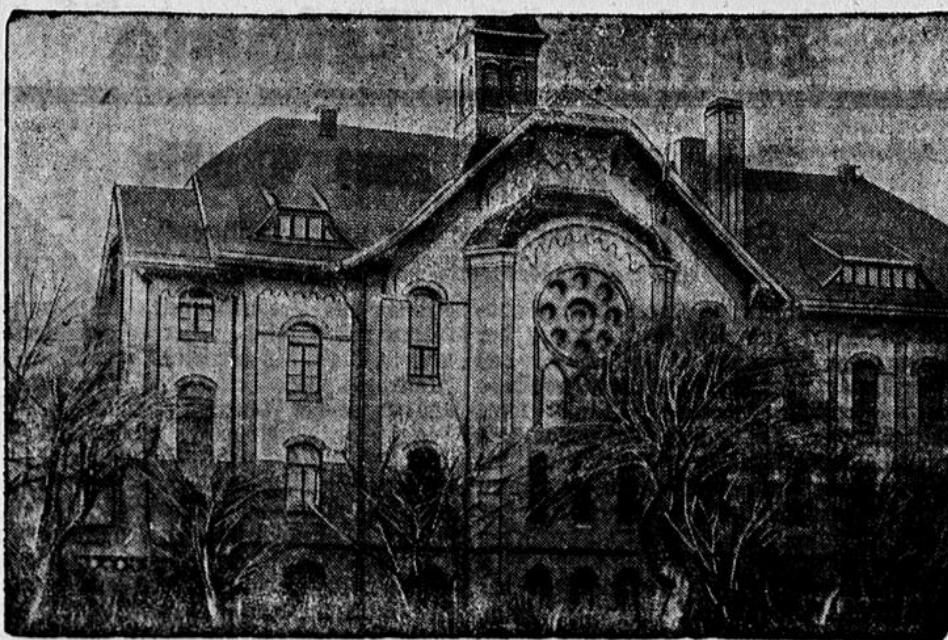
Mehr als 15 000 Angestellte sind in den Betrieben der Leonhard Tieg A.-G. dauernd beschäftigt. Mit vereinten Kräften wird weitergeschaffen an dem Werk, das in einem halben Jahrhundert unermüdlichen Planens und Wirkens entstanden ist.

(Aus der Festschrift „50 Jahre Leonhard Tieg“.)

Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums hat die Firma eine prächtige Festschrift herausgebracht, die durch Wort und Bild das Werden dieses Riesenunternehmens veranschaulicht.

Reichsgründungsfeier und Gefallenen-Gedächtnisfeier der Bonner Hochschulen

Am 18. Januar fand in der hergebrachten Weise die Reichsgründungsfeier und Gefallenen-Gedächtnisfeier in der Beethovenhalle zu Bonn statt, zu der sich die beiden Hochschulen vereint hatten. Die Feier wurde eingeleitet durch den wirkungsvollen vom Universitätschor vorgetragenen a Capella-Gesang „Christ und der Tod aus dem Oratorium Gustav Adolf von Max Bruch. Daran schloß sich die Rede des o. Professors in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Dr. Graf zu Dohna an, der die Stellung des 18. Januar in der deutschen Republik behandelte. Neben entwickelte zunächst die Bedeutung eines nationalen Feiertags, die er in seine Symbolik und in seine Kraft verlegte, Gemütskräfte im Volk lebendig werden zu lassen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken. Von diesem Gesichtspunkte aus würde man a priori den 18. Januar als grundsätzlichen Nationalfeiertag vorgehen müssen, weil mit ihm seit Jahrzehnten der Gedanke an die lang ersehnte und endlich errungene Einheit des Reiches gefühlsmäßig verbunden ist. Niemand würde gegen diesen Tag irgend ein Bedenken erheben können, wenn nur auf der einen Seite darauf verzichtet würde, die Feier provokatorisch auszufällen und auf der anderen Seite die Einheit waltete, daß man dem Gedächtnis einer großen Vergangenheit nicht deswegen mit Unbeugung zu begegnen braucht, weil eine veränderte Welt ihren Sinn und



Zur Revolte im Erziehungshause Neustettin

Die Fürsorgeanstalt Neustettin

war der Schauplatz wilder Ausschreitungen. Aufruhr auf einige radikale Elemente zu wie die Anstaltsleitung mitteilte, soll der rückschließen sein.



Die J. S. Farben gründet ein eigenes Krebsforschungsinstitut

Prof. Dr. Gustav Klein,

der bekannte Wiener Biologe, ist zum Leiter des neuangelegten Krebsforschungsinstituts der J. S. Farben in Ludwigshafen ernannt worden. Das Institut wird mit der Zeit zum größten Krebsforschungsinstitut Europas ausgebaut werden.

Ihre Eigenart in andere Formen prägt. Es gelte, die Treue zur Vergangenheit zu paaren mit aufgeschlossenem Sinn und innerer Bereitschaft gegenüber einer Zukunft, die auf so völlig anderer Grundlage sich aufbauen müsse, als es das Reich Bismarcks habe tun können. Angesichts der ungemein schwierigen und verantwortungsvollen Entscheidungen, die eben wieder zu treffen seien, angesichts der ungeheuren Arbeitsleistung, die uns noch bevorstehe, sei die Mitarbeit aller und die positive Einstellung namentlich der deutschen Jugend zum deutschen Staat unverzichtbares Erfordernis. Darum müsse die innere Zwietracht überwunden, müssen die Quellen dieser Zwietracht abgegraben werden. Zu ihnen gehöre nicht an letzter Stelle der Streit um die Reichsgründung und um den Nationalfeiertag. Von beiden Seiten müsse man sich hier die Hand reichen, indem einerseits der Streit um die Flagge begraben, andererseits der Reichsgründungsstreit anerkannt werde. Denn tatsächlich sei doch das Reich, das wir heute feiern, der nationale Staat, den die Patrioten der Paulskirche einst, freilich mit unzulänglichen Mitteln, erstrebten, den Bismarck alsdann nach völlig veränderten Methoden schuf, um dessen Fortbestand wir trotz unseres endlichen Unterliegens siegreich gekämpft haben. Darum die Verbindung dieser Feier mit dem Angelegenheiten an die gefallenen Kriegshelden. Ihr Sterben fürs Vaterland soll uns ein Beispiel bleiben auch dann, wenn die kommende Generation sich zu der Einsicht bekehrt, daß auch in dieser Epoche eine innere Umstellung geboten ist. Mit pathetischen Demonstrationen im Sinne des Militarismus oder des Pazifismus sei wenig auszurichten. Daran aber komme es an, daß die deutsche Jugend den tiefen Ernst erkenne, der in der Entscheidung liegt, die ihr die ältere Generation nicht abnehmen könne. Auch hier also: Ehrfurcht vor den Idealen der Vergangenheit — innere Freiheit der Zukunft gegenüber! Diese Zukunft muß gestalten zu helfen, sei eine Aufgabe, der sich deutsche Jugend unter keinem Vorwand entziehen dürfe. Nicht darauf komme es an, auf das Erscheinen des Retters zu warten und davor abzuweichen stehen zu bleiben, sondern darauf, daß alle mit Hand anlegen an das Werk der Befreiung und des wirtschaftlichen Wiederaufbaus. Darum müsse es heißen: Hinein in den Staat! Dieser Staat aber sei das große nationale Gemeinwesen, dessen Gründung heute gefeiert wird. Darum sei in der unaufhaltsam fortschreitenden Auseinandersetzung zwischen dem Reich und seinen Gliedern der Platz der deutschen Jugend auf der Seite des Reichs. Seine Kraft, seine Würde und Ehre mehr zu helfen, solle heute unser Gebot sein.

Die Jagd im Januar

Von welcher Jagd kann man in diesem Monat eigentlich nicht mehr sprechen, denn mit Ablauf des alten Jahres soll für den waidgerechten Jäger die eigentliche Tätigkeit für Mäuse und Ratten im Revier beendet sein, und es heißt Jahn in Ruh! Das gilt schon für normale Jahre, um so mehr aber für das abgelaufene, das infolge des langen, strengen Winters und der dadurch entstandenen Wildverluste gesegnete hegerische Maßnahmen nötig machte, um nicht den Wildstand seiner völligen Vernichtung preiszugeben. Wie es scheint — so schreibt die in Röhren (Anhalt) erscheinende, vorzüglich redigierte Jagdwochenschrift „St. Hubertus — Der Jäger“ — sind die Einschränkungen der Schutzzeiten für die Jagd des Wildstandes nicht ohne Erfolg gewesen, und es ist zu hoffen, daß diese Maßnahmen im nächsten Jahre voll in Erscheinung treten werden, vorausgesetzt, daß wir nicht wieder einen solch katastrophalen Winter vor uns haben wie den vorigen. Einen guten Erfolg für die Jagdjagd bietet im Januar die Raubjagd, die auf der Suche, durch Treibjagd und Fretterren ausgeübt werden kann und wegen der mit allen diesen Jagdarten verbundenen Abwechslung und den Anforderungen an die Schießfertigkeit der Jäger immer einen besonderen Reiz bietet.

Das Rot- und Damwild ist sich im Walde an den Knospen der Waldbäume und Sträucher, an trockenem Laube, Brombeerranken, Salweiden, Rinde von Weichholz usw. Die Fütterungen sind täglich zu revidieren und nachzuschütten und ist besonders für kräftige Fütterung des hochbesetzten Mutterwildes zu sorgen. Das Wild rückt sich in dichten Beständen ohne Unterschied des Geschlechts, nur die starken Hirsche stehen einzeln beisammen.

Auf Säuen ruht die Jagd in geheizten Revieren. Nach der im Dezember und Januar stattfindenden Raubjagd sind besonders die Kletterer im Wildrevier, aber auch nicht gefütterte Wachen lohnen bei klammerlicher Ernte kaum die Mühe. Durch Darbietung von Kartoffeln, Eiern, Rüben und Wildobst lassen sich die Säuen leicht anlocken.

Rehwild ist gern auf kräftig eingewachsenen Säeten, indem es Dicksaaten bevorzugt. Es steht deshalb gerne an Feldrändern, hält sich bevorzugt bestimmte Wechsell und fällt damit besonders leicht den Schlingenspielfern zur Beute, wogegen nur unermüdliches Nachsehen der Wechsell und Anlage von ausreichenden Fütterungen hilft.

Auf Fütterungen jeglicher Art muß überhaupt alle Sorgfalt verwendet werden. Denn ganz wird der Winter nicht vorübergehen, ohne böse Wetterlaunen zu zeigen, die sich abwechselnd in Schnee, Regen, Frost und darauf Schnee offenbaren. Die dann entstehenden Eistruhen bieten schlimmere Gefahren für das Wild, das davon schalenwund wird. Ist es dann auf die kümmerliche Nahrung der Natur angewiesen, dann muß es zumeist größere Strecken ziehen, wobei ihm jeder Schritt zur Qual wird, bis es überhaupt nicht mehr kann, sich entkräftet niedersetzt und schließlich dem Hunger zum Opfer fällt. Wo es deshalb nicht längst gefressen, darf nicht mehr mit ausreichenden Fütterungen an den Hauptstandorten von Edel-, Damwild und Rehwild gesorgt werden. Neben durcheinandergehenden Säuen und Lupinenbündeln sollen namentlich auch Hafersackeln geboten werden, die man mit Stroßfellen an starke geknüpft liegende Baumstämme in bequemer Reichweite befestigt. Auch streue man Eicheln, Kastanien, Rübenknäuel aller Art aus und stopfe geschnittene Kartoffeln reichlich in das Raubfutter.

Für die Rehwildner sorgt man bei Schnee ebenfalls für ausreichende Fütterungen, die in der Nähe kleiner und dichter Nisthöfen angelegt werden und mit Getreideabfällen und Heusamen zu befeuchten sind.

Schließlich ist noch die Selbstverständlichkeit zu erwähnen, auf das revidierende Raubzeug, Schlingenspielfern und ähnliche Gefährten in der Zeit der schweren Not besonders Achtung zu geben.

Bücherschau

Flunterpädagogik. Unter diesem originellen Titel erscheint soeben das Jahrbuch der wegen ihrer zielbewußten Haltung besonders schätzenswerten sozialpädagogischen Monatschrift „Lehrer und Volk“ (Volksvereins-Verlag, M. Gladbach). Unter Flunterpädagogik verstehen die Herausgeber jenes pädagogische Gebaren, das die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken weiß, dem aber die innere Wahrsamkeit fehlt, und das daher nicht wegwiesend sein kann, das vielmehr noch tiefer in die Irre führt. Die Sensationslust unserer Zeit, die auf allen Gebieten Schläger verlangt, geht an der Pädagogik nicht unbeteiligt vorüber. Die pädagogischen Schläger nennen sich so gern modern, wo doch wahrhaft

echte Pädagogik nicht der Mode unterworfen sein dürfte. Denn Grundsätze der Pädagogik sollen von ewiger Dauer sein. Freilich fordern die Wandlungen im technischen und wirtschaftlichen Leben der Jahrhunderte eine Anpassung der Pädagogik. Aber es ist doch nicht so, als ob damit alte erprobte Grundsätze unmodern würden und durch neue auf den Kopf gestellt werden könnten.

Echte Pädagogik muß immer einfach und sparsam sein. Wehe der Schule, die zum Hans Dampf in allen Gassen wird! Wehe auch der Schule, die das Spielerische über den Ernst des Lebens stellt. Der moderne Jüngling der Zeit geht zwar dahin, das ganze Kinderleben mit Spiel und Vergnügen auszufüllen. Strenge und Geradschaft, vorzüglich alle Erziehungsstrafen zu verbannen. Ob aber deswegen das Kinderleben wirklich reicher, wirklich nobelvoller, wirklich froher ist, dürfte mehr als fraglich sein. Wir sind sicher, daß diese Haltung im Sozialpädagogischen Ausschuss des katholischen Lehrerverbandes auch in den breiten Schichten des christlich denkenden Volkes entsprechenden Widerhall finden wird. Das Einzelheft der Zeitschrift ist beim Volksvereins-Verlag und im Buchhandel für 1 Mark zu haben.

Peter Dörfler Die heilige Elisabeth. Blütenumschlag mit zweifarbigen Text. 64 S. mit 13 Bildern in feinstem Kupferdruck. Mark 2.— Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 23.

„Schlichte Wahrheit ergreift uns unerblicklich mehr, als die prunkende Rhetorik“. Wir müssen Dörfler in diesen Worten recht geben, wenn wir seine „Heilige Elisabeth“ gelesen haben. In Echtheit und Wahrheit entsteht diese kostbare Geschichte neu vor uns. Und das „Nähen in Tränen und Leid, aus Ungemach und Not heraus — ist die Wesenseigenschaft dieses Lebens, das sich nie ganz aus seiner Himmelsheimat losgelöst zu haben scheint“. Ein Hohenlied der Liebe erzählen uns diese vierundsechzig Seiten — der Gattenliebe und der größten erlösenden Liebe zu allen durch Krankheit oder Not vom Schicksal Entrechteten. Elisabeth, die „Erweckte“ des heiligen Franziskus, Ludwig, ihr Gemahl, der „Böbling“ des heiligen Benedikt — ihr kurzer, reicher Lebenslauf — glückseliges Zweiteilsein, Trennung, Tod, Einsamkeit — alles zieht an uns vorüber. Das Buch klingt aus in den Worten Elisabeths, die schon den Beruf, Mutter an Tausenden zu sein, in sich keinen fühlte: „Tot ist mir die ganze Welt — nichts mehr besitzen als Armut und nichts mehr lieben als Gott allein“. E. Ruf.



15 Jahre ohne Schlaf

Paul Kern,

ein Oberbeamter der Budapest Sozialversicherungsanstalt, hat seit einer Kriegsverwundung im Jahre 1915 kein Auge geschlossen und überhaupt kein Schlafbedürfnis empfunden. Die Nächte verbringt er in Kaffeehäusern bis 7 Uhr morgens und geht dann wieder vollkommen frisch in sein Amt. Wegen des kostspieligen Nachschlafs will er jetzt eine Stellung annehmen, die ihn auch nachts beschäftigt.

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 22. Januar 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.15 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Musikalischer Schulfest. — 12.10 Mechanische Musik. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Musikalische Festschau. — 15.00—15.25 Übertragung von der Allgemeinen Sachverständigen-Versammlung des deutschen Kartoffelhandels. — 15.30 Wirtschaftsbörse. — 15.50—16.15 Frauenstunde. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.30—16.50 Lebende Dichter. — 16.50—17.30 Rundpädagogische Arbeitsgemeinschaft. — 17.30—18.30 Übertragung aus dem „Café nova“, Essen: Tanz-See. — 18.30—18.50 Gedichte. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. — 19.40—20.00 Neues Bauen, neues Wohnen, die Arbeit des Ruhrfiedlungsverbandes, Ruhrkohlenbezirk. — 20.00—20.30 Abendmusik. — 20.30 Der letzte Mittwoch. — Anschl. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschl. bis 24.00 Nachtmusik und Tanz.

Geld in Külle und Fülle

liegt unbeachtet unher in den Rumpelkammern, in den Kellern, auf Böden und zahlreichen anderen, in jedem Haushalt anzutreffenden Ablagestellen. Man sehe nur eifrig nach, was im Haushalt entbehrt, und man wird staunen über die Fülle der nicht mehr notwendigen Stücke! Bei dem Wertstande der alten Stücke läßt sich vieles zu Geld machen, ist vieles geeignet, die Mittel zu Neanschaffungen bereit zu stellen. Auch Sie, jeden geht dieser Hinweis an. Und wenn Sie dann nach gesehen haben, dann:

Hinein mit Ihren Anzeigen in d. „Brühler Zeitung“

Laßt Zahlen sprechen

26,1 Prozent (also mehr als ein Viertel) aller im Jahre 1927 in Deutschland tödlich Verunglückten fielen Verkehrsunfällen zum Opfer. Davon waren wiederum mehr als die Hälfte Opfer von Kraftfahrzeugen.

Im Jahre 1928 wurden auf 38 der bedeutendsten Seefahrtswegen Deutschlands fast eine Million Schiffsverkehrsmittel aufgeführt als 1928.

Rund 10 Prozent des gesamten Steueraufkommens werden in Deutschland vom Handwert aufgebracht, nämlich 750 Millionen Mark jährlich.

Die Kosten der Sozialversicherung einschließlich der Erwerbslosenfürsorge stiegen von 1924 bis 1928 von 2,6 Milliarden auf 5,9 Milliarden Mark.

Im Jahre 1929 wurden in den Kinoläden im Jahre gegenüber 99 Regisseuren mit 188 Filmen im Jahre 1928 und 97 Regisseuren mit 197 Filmen 1927.

Die Weltproduktion an Koka übertrifft den me-
dizinischen Bedarf um das 20fache. Während der Welt-
bedarf an Opium nur einige Hunderttausend Kilo-
gramm beträgt, erzeugt allein China pro Jahr 18
Millionen Kilo dieses Giftes.

Die deutsche Landwirtschaft verbrauchte 1928-29 als
Düngemittel 41150 Tonnen Stickstoff und 744000
Tonnen Kali gegenüber nur 185000 Tonnen be-
zogen im Jahre 1913-14.

Die deutsche Reichspost beschäftigt mit 7,7 Millionen
Sendungen jährlich (1927) den größten Postverkehr
der Welt. Die englische Post beförderte zu gleicher
Zeit 6,5, die französische 6,0 und die japanische 5
Millionen Sendungen.

In Köln fanden am 31. März 1929 rund 20000
Kinder unter der Aufsicht des Jugendamtes, davon
12200 „Hündel“, 4492 Katzen, 5335 Kfz-Gespanne. Von
letzteren sind 2436 mehrheitlich geboren. Auf 1000 Ein-
wohner in Köln 6 betrennte Kinderkrippe.

Auf den Philippinen, wo 2 Hundstunfender in Be-
trieb sind, gibt es rund 3000 eingetragene Hundstun-
fender.

Kurzelgechichten

Der dunkelste Ort der Welt. — Feinde des Lichts
in England.

Daß im Zeitalter der Elektrizität und der tag-
hell erleuchteten Nacht noch ein Ort existiert, der
abends in völliger Dunkelheit liegt, klingt wie ein
Wunder, doch es so ungläublicher erscheint, als es
aus dem verkehrsreichsten Bezirk Englands her-
vorgeht. Den fragwürdigsten Raum, der dunkelste Ort
der Welt zu sein, darf nämlich das in der Grafschaft
Staffordshire gelegene Dorf Dedham in Anspruch neh-
men. Der Ortsteil Dedham, der kürzlich dorthin ver-
lagert wurde, glaubte sich aus dem 20. Jahrhun-
dert in das Mittelalter eines anderen Jahrhunderts ver-
setzt. Dedhams Licht erlosch in den Tagen der Fie-
gerangriffe des Weltkrieges und ist seitdem nicht mehr
angegriffen worden. Dabei besitzt das 1500 Einwohner
zählende Dorf ein modern eingerichtetes Elek-
trizitäts- und Gaswerk, was aber nicht hindert, daß
die guten Bürger nachts mit Handlaternen und Gas-
laternen wie geistige Schatten durch die beschworenen
Straßen irren. Nur das Gaswerk, das Postamt
und die Kirche erheben sich der Lampenbeleuchtung.
während sonst überall die Stearinkerze das Licht be-
hauptet. Wenn um 7 Uhr die Abendglocke vom Turm
der Kirche erklingt, werden in den Straßenfenstern der
Gassen die Lichtlampen angezündet, die sich vergeb-
lich bemühen, das Dunkel der Nacht zu erschellen. Wer
außerhalb des Hauses zu tun hat, greift zur Laterne
und fackelt den Weg im Dunkel, was dem Haus-
besitzer glauben läßt, Glühwürmchen vor sich zu ha-
ben. Der Bürgermeister und Kirchenrat hat sich seit
Jahr und Tag vergeblich bemüht, in Dedham Licht zu
verbreiten. Seit sechs Jahren“ erklärte er, kämpfe ich
einen vergeblichen Kampf gegen die Dunkelheit. Alle
meine Vor schläge, das Elektrizitäts- und Gaswerk wie-

der in Betrieb zu setzen, stoßen im Gemeinderat auf
energischen Widerstand. Die Leute wollen und brauchen
kein Licht.“ Im Gegensatz zu diesem Pionier der Er-
leuchtung rühmt der Postmeister dem Berichterstatter
die Vorteile der Dunkelheit: „Sie hat ihre besonderen
Vorzüge, denn sie sorgt dafür, daß die Leute beim
Überqueren der Straße die erforderliche Vorsicht be-
achten. Obgleich wir an der Hauptstraße von Col-
chester liegen, haben wir noch keinen Unfall zu verzeich-
nen gehabt.“ — „Ich suche meinen Weg durch die Dorf-
straßen, wo eine elektrische Lampe als die achte Leuchte
gilt“, fährt der Berichterstatter, „langsam und müde
erfolgt die Lichter in den Fenstern, und bald lag
Dedham in völliger Finsternis. Ich entzündete ein
Zigarettenholz, um meine Zigarette in Brand zu setzen,
blies es aber sofort wieder aus, aus Furcht, bei den
lichtsüchtigen Bewohnern Anstoß zu erregen.“

Zahlen, die verschlingen

Ein gesunder Mensch — nicht ein nervöser! — öf-
fnet und schluckt seine Augen, wie man berechnet hat,
rund 8 Millionen Mal in einem Jahr. Unser Herz
schlägt normalerweise 70mal in der Minute, d. h.
36792000 mal in einem Jahre. Jeder Herzschlag pumpt
44 Gramm Blut, das sind täglich 4435 Kilogramm,
in einem Jahre rund 36 Zentner. Mit ihm hebt das
Herz bei einer 70jährigen menschlichen Lebensdauer 26
2452 Zentner Gewicht. Gewiß eine bewundernswür-
dige Leistung für das kleine Herz. Eine merkwürdige
Zusatzgabe ist auch die Kraft des menschlichen Haares.
So umgibt ein dünner Haarkopf einen Kopf ausreicht,
ist festgelegt worden, daß ein menschliches Haar ausreicht,
Gramm zu tragen vermag, während Haarfaser schon
bei einer Belastung von 100 Gramm reißt. Dagegen
widersteht ungeachtet der Stützlast noch einer Belastung
von 400 Gramm. Rechnet man, daß der Kopf eines
Menschen mit durchschnittlich 60000 Haarfaseren bedeckt
ist, so würden diese Haare zusammen eine Last von
10800 Kilogramm, d. h. 200 Zentner zu tragen ver-
mögen.

Der Sandwurm, der sich in den Schwanz beißt.

Sich kann verstehen, daß jemand, der die „Kritik“ der
reinen Vernunft“ liest, nicht über den ersten Satz hin-
wegkommt; denn der ist anderthalb Seiten lang. Ich
kann andererseits verstehen, daß Kant diesen Satz ver-
sagte; denn die Hauptsache war ja, daß er verstand, was
er meinte. Aber folgenden Satz habe ich viermal lesen
müssen, ehe ich zu der Erkenntnis kam, daß ich ihn nie
verstehen werde. Da handelt es sich um die erste Staatsanwalt-
beim Landgericht Gießen:

„Dem bisher solange, bis feststeht, ob auch die
Staatsanwaltschaft Berlin Strafantrag gegen den
wegen Verleumdung des Reichsanwalts L. zu Berlin
öffentliche Klage zu erheben, wird, nachdem die Straf-
antragsfrist, ohne daß die Staatsanwaltschaft Berlin
Strafantrag gestellt hat, keine Folge gegeben, da das
öffentliche Interesse mit Rücksicht auf die Verleu-
digung in einer in Gießen erfolgten, der Verleumdung aber
in Berlin wohnhaft, jedenfalls nicht so erheblich ist, daß
es die Durchführung der Sache in einem schwa-
rztätigen Verfahren rechtfertigen würde.“

Wir sind nun darüber einig, daß sich dieses zwar
nicht nur kürzer, aber dennoch andersherum viel leicht
noch erheblich klarer hätte sagen lassen.

Wer lacht mit?

Seinebe erwidert. Ein Kaufmann kam zum Polizei-
amt und meldete dort, daß ihm drei Hundertmarktscheine
gestohlen worden seien. Nach einigen Tagen entdeckte
er plötzlich, daß er die drei Geldscheine selbst in ein
Buch gesteckt hatte und begab sich erneut zum Poli-
zeiamt, um dies mitzuteilen und seine Anzeige zurück-
zunehmen. Darauf der diensttuende Wachmeister: „Das
ist ja schade, nicht das Geldes wegen; wir sind näm-
lich dem Dieb schon auf der Spur.“

Familienfreund



Das Adopthkind

Roman von Otto Landsmann.

(Nachdruck verboten.)
Den Erfolg erwartend, sah man mit der Armbrust
unter der Obhut von Mitternacht, welche von ei-
nem dichten blauen Schleier bedeckt, im Schatten einer
Düne über einem Journal wehte.

Etwas weiter entfernt befand sich Nord Mac-Nachle,
der mit Ernst und Würde die künstliche Glieder seiner
Kugel im Wasser des Küstendaches hin und her be-
wegte.

Die Ankunft Günthers unterbrach diese verschiebenen
Beschäftigungen.
Margareta hielt gerade, den Körper leicht nach vor-
ne gebeugt, eine Armbrust mit reich verziertem Kol-
ben in den Händen. In dieser Haltung der Jagdgöttin
Diana blühte sie nach ihrem mittelmäßigen Ziel streben
den Pfeil und für diesen Beweis ihrer Gewandtheit
sahen sich die Herren rauhenden Weisheit. Aber
sobald sie Günther bemerkte, warf sie die Armbrust ha-
stig ihre Waffe in den Sand und stürzte sich mit aus-
gesprochenem Willen dem jungen Manne entgegen.

Woher kommt die Sympathie? Es ist ein altes Pro-
blem, das man seit Tausenden von Jahren noch nicht
zu lösen vermocht hat, was wir aber behaupten können,
ist, daß ein sehr lebhaftes Gefühl im Herzen Margarets
von der Stunde an erwacht war, wo sie gesehen, wie
der Graf von Gelsberg seiner alten Wärterin einen
herzhaften Fuß gegeben hatte. Und diese Neigung war
noch gewachsen — eine Selbstsamkeit des Herzens —
mit Günthers Zurückhaltung.

„Dieser tolle German verneigt sich wenigstens nicht
vor meinen Willen!“ sagte sie die reiche Erbin.
„Es ist der erste.“

Aber Günther, dessen Gedanken seinem Ideal nach-
hingen sah wieder die schimmernden Augen des jungen
Mannes, noch dessen entzündendes Lächeln.
„Miß“, begann er nach einem kurzen bedeutungslosen
Gepolter mit gleichgültiger Miene — denn er wollte
sich seine eigene Ergriffenheit nicht anmerken lassen —
„Miß, heute früh habe ich Sie einen Namen ausprechen
gehört, der mir sehr ferne Erinnerungen wachgerufen hat,
den von Gräfin Gudemann. Kennen Sie denn dieses
junge Mädchen?“

„Ob ich Gertrude kenne?“ erwiderte Margarete lebhaft.
Eine Schmeichelei für mich, meine liebste Freundin...
Sie ist eine Perle, die äußerste Seele, die der Göt-
mel erschaffen hat... Aber ich sehe, Sie kennen ihre
seltsame Geschichte nicht...“

„Doch“, unterbrach Barbara Mitternacht, „ich sehe
auch, daß Sie ihr bewundernswertes Verhalten nicht
kennen. In der Tat, ihre Geschichte war ein sehr inter-
essantes Roman. Ich habe viele Tränen darum vergos-
sen...“

„Es ist eine Lüge zu sagen, die ganze
Welt sei glücklich.“

„Ja, Margarete“, fiel ihr Margaret lächelnd ins
Wort, „ja, arme empfindsame Seele, hast du genug
gesehen?“

Und wieder ernst werdend, indem sie sich an Günther
wandte, fuhr sie fort:

„Ich kann mit Worten gar nicht sagen, welche Sorg-
samkeit Gertrude beim Tode der Frau von Gudemann
die meine Tante, die Schwester meiner Mutter war, be-
wies hat... O, mein Herr, meine Freundin ist ein
Wunder von Rechtschaffenheit und uneigennützigkeit ge-
wesen. Wenn Sie wußten, mit welcher Seelengröße
sie ein herrliches Vermögen abgetreten hat, das, sagte
sie, ihr nicht gehörte! Und ich, leider! ich habe mich
umsonst aufgelehnt, geneigt... Was vermochte ich
gegen Gertrudes Willen? Ueberdies bin ich minder-
jährig und meine Wünsche, scheint es, fallen nicht ins
Gewicht. Aber später... ja später werde ich mich ent-
schließen.“

In diesem Moment näherten sich die Herren,
welche die Zielscheibe befeuert hatten, der Schützin.
Beide stützten sich auf die im Sande liegende Arm-
brust, und Philipp Wyndall, flüster als Sir Arthur
reichte sie Margaret hin.

„Danke“, sagte sie, „ich bin für heute mit dem
Schießen fertig. Gest doch beide zu meinem Vater. Die
Geschichte, die ich erzählen will, ist lang, Sie können
sie aus dem Kopfe hertragen, sie interessiert euch nicht
mehr.“

Und ihnen mit der Hand nachweisend:

„Glücklichen Stillstand! Auf baldiges Wiedersehen!“
Während eilten die beiden Herren zu Lord Mac-
Nachle hin und begannen schwatzend, aber mit beun-
ruhigtem Gesicht in den Gemäusern der Zweed, eines
riesigen Hauses in den Gemäusern der Zweed, eines
Häuses im südöstlichen Schottland, zuzuhören.

Das Gespräch des Paares war nach dem Schluß, von
dieser ja nie von anderen Dingen als vom Schiff, von
Küsten, Schätzen, Schätzen und Schätzen, aber es fehlte
ein so mächtiger Reiz in den Worten eines Millionärs,
wie bei dem geldgierigen Seelen derart vornehm, daß
die zwei Herren die so bekannte Episode von dem
munderbaren Fischfang lächelnd anhörten...

Seine britische Stiefheit vergessend, überließ sich
der alte Schotte einer natürlichen Ungewissenheit
voller Mittelungsgebe. Er hatte sein Stiefkind
tenpferd bestiegen und seine beiden Zuhörer hinter
sich aufstehen lassend, galoppierte er mit ihnen an die
Ufer aller Wasserläufe Englands und Schottlands.
Während er blühte, zeigte Margaret mit der
Hand nach einem moosbedeckten Felsen und sagte zu
Günther und Arthur, welche letzterer sich neben zu
seinem Freunde gesellte:

„Sehen wir uns da nieder, denn die Geschichte Ger-“

Sie saß eben beim Mittagessen, als ein Arbeiter
 eintrat und ihr mit lautmächtigem Stoten mittelte, da-
 ß ihr Mann durch ein Stürzen von der Maschine er-
 tödtet worden, am linken Arm verletzt und ins Kran-
 kenhaus transportirt worden sei. Als sie, von dem
 ihr nicht getrieben, dort vorstand, ward ihr ent-
 gegen, es sei keine Heilung, nur ihr Mann in die
 Operationen, der ihm sollte ihm amputirt wer-
 den; die Operation selbst, doch es war zu spät ge-
 hen, die Amputation, die schon zu große Abhebe-
 lung genommen, machte dem Leben
 Warten in der Voraussicht, daß ein Ende, ob-
 wohl er seine Sorge vorher noch hatte. Das Dilem-
 ma, seine Gattin bittere Sorgen begann. Sie hatte sich
 ein Kind hinter sie am Sterben, der bei ihm
 die Gattin ihres Mannes gewesen, der bei ihm
 in ihrem Leben geküßt, aber nur wenig in
 der Vergangenheit hatte sie dort gefunden, es seien zu viele
 von der Seite, die der Unterhaltung bedürftig, ma-

Mein Tode schwebte das Kind zwischen 200 und 300 Jahren zu leben. Die Kritik war eingetretten. Der von Quincey meint wurde in bringenden Gesellschaften abgelesen. Drei Jahre breit bekannte Doktor Gantter, nachdem seine Stellung ein. Blühenden Bergens rief sich der unglückliche Kaiser von seinem Kinn los, ungewiß, ob er nicht auch noch eine Geleide in die arme Hölle sein werde. Seine Göttin sah nichts von seinem Schmerze. Wann gefallenen Säulen bewegten sich ihre Lippen in stillerem Geleite.

Die Schatten des Todes schwebten durch den kühlen Raum. Nur das stöhnend der Kranken unteren untere brach die heimliche Stille.

[illegible]

Gewisse Schneedenarten prüfen eine Stüffigkeit aus, die 2-4,25 Prozent freier Schwefelsäure enthält.